Im alten Schloss

Peter Baum

Im alten Schloss



von

Peter BA



Die Originallithographie auf dem
Umschlag ist von Max Slevogt

Peter Baum

Im alten Schloß

Novellen

Verlegt bei Paul Cassirer, Berlin W.
1908

Im alten Schloß

Zum ersten Male weilte er wieder hier als Erwachsener. Da durchstöberte er jeden Winkel. Oben auf dem Speicher fand er alte Bilder, verstoßene, von bürgerlicher Sittsamkeit fortgeschobene. Er, der neue Besitzer, ließ sie alle wieder herabtragen.
Überall trat er in düstere Zimmer; Gemälde hingen dort, aus denen da und da Streifen von Gewändern, Himmeln und Leibern herausleuchteten. Einst, als sein Großvater das Schloß noch bewohnte, durchstürmte er es mit der Zwergenschar der Vettern und Basen. Oben auf dem Boden hockend, im Scheine einer Dachluke, erzählte er die Geschichten, die dieses Haus erfüllt, als längst zu Geistern ergraute Vorfahren es bewohnten. Nun wußte er längst, daß Großvater dieses Besitztum gekauft; aber verlorener Geschlechter Hauch ging aus von jedem Dunkel, in das er trat.
Seltsames altes Manuskript fand er unter Gerümpel in einer Kiste oben unter der Dachluke. Er las darin, als die Nacht mit ihren schwarzen Faltern gegen seine Lampe taumelte. Es war ein Tagebuch,

so dick wie eine Bibel. — Weit kam er nicht, so ergriff es ihn. — Bei Tage ist es ihm fremd, was er bei den paar Zeilen empfunden. — Plötzlich schwebte es da vor ihm in der Luft in großen schwarzen Buchstaben auf gelbem Hintergrund, wie von dem Pergament, in dem er las. Aber die Worte fand er nicht in dem Buche wieder. — „Wir mögen das Edelste oder das Schlechteste tun, es wird in der Ewigkeit keine Wimpernbewegung sein.“ — Es war nichts gewesen, was jener erlebt hatte, begriff er da plötzlich. Es ist nichts, was ich heute lebe.

Es kam da über ihn eine Sehnsucht, etwas zu begehen, Frevel, bei denen wir aufschreien vor Entsetzen. Damit in der Zeit doch etwas empfunden wird. Ein Lachen dann über den Schmerzensschreien der Opfer, die sobald verhallt sind.

Gutes tun und Seelen läutern, das mögen die tun, die an eine Unsterblichkeit glauben. Auch das Böse stirbt. Aber es ist doch ein Schrei über der Ewigkeit, den Gott hören sollte.

Das stöhnte er in der Nacht über dem Buche.

Das war nun vorbei. Aber noch immer war er im Dunkel der Säle, einem Dunkel, das auch bei Tage betäubte.

Indem ich mich anschicke mein Leben fein säuberlich abzuschreiben, wie dasselbige sich anhub, erst ängstlich schreiend, dann polternd rumorend, dann sachte und mit mehr Falschheit, windet sich allgemach eine

Schlange um mein Herz, es mit Zwicken und Beißen gröblich zu verletzen. Ist es doch traurig, daß man mir die Füße abgezwackt, als wie mit Krebsscheren, so daß ich nur langsam umgehen kann und jeder Saal ein weiter Pilgergang für mich worden. Und ich lief vordem so eilig, wie mit den Bockfüßen des Satans. Und ritt ich — als holte ich eine arme Seele, was ich vormalen auch öfters tat. —

Herzliches Bedauern erfüllet uns, wenn wir bedenken, daß wir so manche Speise ausgegessen, die in unserm Blut ein Höllenwein geworden und wir sie nicht gelassen wieder ausbrechen können, zurück in den Feuerabgrund. Denn wenn unser Blut sich vermischt mit der höllischen Glut, wird sein schwer ein Entkommen daraus. So habe ich auch Furcht, daß der gütliche himmlische Vater schwer zu bestreicheln sei, wie es denn also geschrieben steht in allen heiligen Büchern. Und hilft es mir wohl gar wenig, daß ich jetzo manches Böse nicht mehr recht ausführen kann, was ich sehr vermisse. —

Als Kind war ich rein und unschuldig, wie eine Mücke in der Sonne. Auch lernte ich hurtig das Reiten, das Fechten und das Pistolenschießen. Trotzdem schlug man mich oft und kerkerte mich grausam ein. Insbesondere mein zärtlicher Vater konnte eines Tages kein Ende finden mit Schlägen, so daß ich hernach manche Woche gefährlich krank lag. Und das, weil ich in meines Bäsleins Haupt den Dornenkranz drückte, den der arme Erlöser an der Wand Tag und Nacht zu tragen verdammt ist, — es ist

ein zusammengeflochtener Kreis von langen spitzen Speeren, die ich von Mitleid übermannt, von der blutigen Stirn abhob, auf daß der arme Erlöser sich seiner Leiden ein wenig ergötze, — dieweilen mein ungezogenes Bäschen einen goldenen Knopf meines Sontagswams abgeschnitten hatte. Kamen wir beide darauf in ärztliche Fürsorge, aus der wir noch heil entsprangen. Und ich tat es auch aus Lernbegierde, weil ich auf das, was darauf folgen mochte, höchstens interessiert war.

Seitdem fürchtete ich mich vor meinem Erzeuger, der die Frucht seines eigenen lieben Leibes verfolgte und mit Haselnußgerten in sie einhieb, wo er sie fand und bei mancher Beschäftigung. — Habe doch nicht Böses mit Bösem an ihm vergolten, sondern ihn eingehen heißen durch ein Tränklein in Gottes Festsaal, der mir möglichen Schabernacks verschlossen bleiben wird. War er doch immer ein gottesfürchtiger alter Herr gewesen.

Aber dies vollbrachte ich viel später.

Die Dornenkrone hatten sie darauf wieder in die Löcher des Kopfes gedrückt, was mich sehr erboßte, sintemal das Blut um Augen und Stirn so fein säuberlich gewallet war.

Lernete ich linguam Latinam et Graecam und die alten Philosophen, denen Geheimnisse der Welt Gott frühzeitig offenbart hat. Manche hatte ich, ehe sie mir gelehret waren, vorgeahnt, so, daß alles fließe: die Wälder, Flüsse und Wolken, Blut, Quecksilber und Eiter. Auch bgriff ich leicht, daß wir selbst

Gott seien und er ohne mich keinen Nu leben könne. Das wird ihn aber nicht hindern, uns in den tiefsten Höllenpfuhl zu werfen. Wie denn das Wesen der Welt höchst rätselhaft bleibt.

Ohne Zweifel wäre es, wenn wir nicht selbst Gott, unmöglich, wie wir die finsteren Geister bannen, die wir dann zu höchst höllenstrudlig Dingen benutzen. Welches sogar die ungelehrten, alten Weiblein mit Kräutern ausführen, die ebenso wie die Schlangen aus dem Herzen des Weltalls stammen. Alles dies ist sehr wunderlich und vorherverkündet, auch das Los, das mich nach meinem Tode treffen wird, das klägliche. — — —

Tagsüber jagte ich auf den Wiesen und in den Wäldern. Ich befreundete mich mit den sanften Tieren des Waldes, an deren Wohlgestalt mein Auge sich weidete, während sie hinsanken, edel zusammenbrechend. Auch die Vögel liebte ich innig. Ihr Gesang erquickte meine Ohren, und oft fühlte ich um selbige den Stock meines Vaters sausen, wenn er mich auf dem Felde fand, wo ich die Tierlein auf offenem Feuer schmorte. Hierbei war es einer seiner gröblichen Irrtümer zu glauben, daß mein Ohr zu roh sei, die himmlische Süßigkeit ihrer Musik zu genießen. Ist sie doch heute noch, wenn ich am Fenster liege, und der Morgenwind zart mit den Bäumen spielt, mein edeles Ergetzen. Ebenso warf man mir nachher vor das Maul, ich habe nicht den nötigen Respekt vor der Kunst, da ich mich nur vor Überschätzung des Künstlers, dieweilen er menschliche

Persönlichkeit, sorgsam hütete, insofern er anhub, Ränke zu spinnen gegen die meine. Vorher gab ich ihm Haufen Goldes, daß er mir malte Perseus, wie er recket den widrigen Kopf der Meduse gegen die mordgierigen Feinde, und sie ohne einen Schwertstreich selbst auszuführen, zu totem Stein machte mit der Macht seines Geistes, wie ich den Maler später zu einem Haufen Haut und Knochen. Dieses zu vollbringen, gab er mir Grund und Ursache in seiner boshaften Einfalt oder einfältigen Bosheit. Doch dies wäre späterhin sorgsam zu berichten. Will ich hier nur noch vermelden, daß ich ein süßes Gemahl hatte, das Gott in seinem unvorsorglich grausam harten Ratschluß längst zu sich nahm; zu dem wandte der Maler in ehebrecherischer Wollust sein Herz.

Ich liebte dieses mein Weib so recht inniglich, obwohl sie durch Trägheit, Ungeschick und Launen oft Ursache gab, mich zu erzürnen, worauf ich sie ernst strafete. Sorgsam pflegte ich dann nachher ihre Schlag-, Kratz- und Schnittwunden und war gar rührend und herzlich, was sie mir hoch anrechnete, dieweilen sie so sehr zu mir entzündet war. Hoffe auch, daß mir das gütige Beschützen dieses so hilflosen Wesens wird angerechnet werden, zu tilgen so manche Sünde, welche ich verbrochen.

Der Maler hatte ränkeweise die Leute aufgehetzet, als sei ich ein Frauenschinder, was viel Anstoß aufwirbelte, bis arge Kunde sogar bis zum Kaiser gelangte. Doch es ist nicht fein Sitt und Art, vorzugreifen in der Erzählung, und die vorwitzige

Neugier des Lesers vorzeitig zu stillen. Hoffe ich doch, dieses sei meinen Enkeln ein Merkbuch, nicht zu gehen auf den schnellen Wegen des Teufels, sondern sänftiglich im Kirchstuhl zu seufzen, wie ich es jetzo tue bei meiner kläglichen Leibesbeschaffenheit. —

Lasse auch Satanas nicht mehr Tag und Nacht bei mir eintreten, wo es zu vermeiden, welcher zu sehr Knochen und Seele angreift. — Sofern er will, ich soll nachts mit ihm reiten über das Haideland zu den alten Gräbern, wo sich die Gebeine der Heidenkönige zusammentun, verwahre ich mich.

Denn alles hat seine Zeit, und das Alter soll sich nicht vermessen mit den Abenteuern der Jugend. Sintemal alles dem Wechsel unterworfen ist, aus der Haut Erde wird, und aus der Erde Blumen, die schön duften, wie Seelen, die aus dem Fegefeuer ins himmlische Reich gepflanzet.

Soll ich getreulich meiner Kindheit Verlauf und Ende berichten, so muß ich auch an ein grausames Erdbeben erinnern, daß es war, als ob eine große Hand unser Schloß, in das ich gesetzet, etliche Male hin und her schüttelte. Auf diese Weise machte ich zum ersten Male die Bekanntschaft mit den Fürsten der Finsternis, die unter uns rumoren und uns in ihren Tatzen halten zeitlebens. So verging meine Kindheit in viel Furcht und Schrecken.

Habe ich nun noch nicht meinen Vater gemalet, welcher war dürr, hatte eine lange, gebogene Nase und ein großes spitzes Kinn. Morgens und abends rief er das Gesinde, welches sich sehr fürchtete vor

seinem Stock, wie auch der Kaplan, welcher uns dann vorbetete. Meine Mutter hatte Wimpern, so schwarz, wie ihre Haare, und verzog mein Bäslein, welches eine Waise, dahingegen ihre großen schönen Augen einfroren, wenn sie mich erblickten. Unmütterlichen Gemüts, ihrer eigenen Frucht abgewandt, ging sie sogar einstmals mit einem glühenden Eisen mir zu Leibe. Ich verbrannte gerade ein Spielzeug, ein Häuschen aus Seidenpapier, welches meines Bäsleins goldenes Haupthaar ergriff und zart seidenes Kleid, die schön in Flammen aufwehten. Selbiges Bäslein hätschelte sie immer vor meinen Augen.

Ich war aber nicht allzu neidisch, sondern beschenkte das Kind, als es krank lag von den Wunden, die das Feuer angerichtet, mit meiner Armbrust, meinem Degen und vielen süßen Dingen, so daß es mich umhalsete und auch zärtlich von mir zu Vater und Mutter sprach, was ich baß erstrebete.

War also in meiner Natur Gutes und Böses wunderlich gemischet. — Habe auch noch vor kurzem einen jungen Fant reichlich begabet, welcher wollte Audienz machen beim mir noch immer schmollenden Kaiser. Er mochte dazu gerne vorbringen fürstlichen Aufwand. — — —

Später flatterten mein Bäslein und ich wieder durch den Park wie zwei Turteltauben und umhalseten uns auf abgelegenen Bänken, zumalen, als ich heranwuchs und dachte, sie einst mir zu machen zu einem gehorsamen Gemahl.

Fügte sie sich mir doch auf den Wink meiner Brauen

und zitterte, vor mir recht zu tun, wie ich es just von ihr verlangte. Mußte auch aus dem Hause die Rosenkränze und Gebetbüchlein stehlen, die ich im fruchtbringenden Erdreich vergrub, damit sie nicht morgens und abends flennten zu Gott für das niedrige Volk, das da lag krank an Beul und Durchfall.

Fällt mir diese Sünde noch oft schwer aufs Herz: Trieb ich doch Scherz mit den Gebeten, die zum Himmel aufsteigen wollen. Leidet nun wohl Gott keinen Spaß noch Schaden, den wir Menschen uns billig zufügen mögen.

Zu dieser Zeit sprengte ich oft zu Pferde durch die Felder, und war des Abends der Himmel rot und die Bauern mit ihren Pflügen und ihren Hütten schwarz, und die Zäune und Weidenstümpfe. Und setzte ich über alle weg, als jage ich durch die Luft über grausig sich vom Boden Reckendes und Fallendes und feige sich Duckendes, das hinter mir wieder aufstand. War doch mein Pferd im Springen gewaltig, daß es kein Haar ohne meinen Willen krümmte.

Des ohngeachtet sank vieles zu Boden, dieweil ich nahte, als trüge ich die Pest mit mir in meinem Odem. Und oft ritt ich weit hinaus, vorbei an den Schlössern, darin die Kumpanen meines Vaters hauseten, die saufenden Ungetüme mit stinkendem Atem, und übernachtete neben meinem angebundenen Roß, und die Sterne stießen den Wind zu uns hinab, daß es um mich raschelte, was mich gar angenehm erschaudern machte. Und alles Getier ließ ich friedfertig an mir vorbeiziehen, die Hirsche und Rehe

nach den Bächen und die Kröten nach ihren Sümpfen. Und hielt frühmorgens daheim an und weckte, daß sie die Zugbrücke herunterließen und zog ein in die Burg meiner Väter.

War ich zu Zeiten auch fremd meinen Eltern, dem Gesinde und meiner Bas und freute mich nur, daß die Wälder dastanden und das Haidekraut und die Frauen, die auf den Äckern die Rüben jäten, auch die Gesellen, die in der Sonne wandeln. Und nahm ich mir vor, eines Tages desgleichen zu tun. Und als ich mit den Kleidern auf dem Rücken durch den Strom schwamm, und die Sonne mich trocknete, verlor ich alle Lust, mich wieder zu den Meinen zu begeben, und war ich den Vögeln gut, daß sie ihre Jungen aus dem Nest werfen, wenn sie flügge.

Da wunderte ich mich oft, wie Gott die Bauern und die Stiere geschaffen, die ihm so fremd, der doch auch wandelt von Stern zu Stern. Wie denn auch Jesus hat gehöhnet über die Bauern und gesagt, wenn man auf ihre rechte Wange einen Schlag applizieret, reichen sie auch die Linke dar.

Mied ich darum oftmals mein Bäschen und mein Heim. So flohen mich immer die Söhne der Nachbarn und Verwandten meines Vaters, denen ich im Fechten so viel über, daß sie jäh davor erschraken. So fiel ich immer wieder zu Hause ein, wenn ich der Einsamkeit müde war. Insofern auch die Bauern sind nur zu brauchen als träge Wächter über unserer reifenden Speise.

Kurz darauf starb mein Mütterlein, die lange

abgezehret herumwandelte. In ihrer letzten Stunde rief sie mich zu sich, indem sie mich vermahnete, mein Herz zu Gott zu lenken und mir vorwarf, daß ich das ihre gebrochen.

Das verdroß mich böse; hab ich doch sanfte Erinnerung an sie, wenn sie mit engelsheller Stimme sang, oder auf der Terrasse lag und las, wo ihres Leibes Lineamente gar adlig sich abhoben. Fast wider ihren Willen hat sie mich auch gezeuget, war ihr doch jede grobe Berührung von meinem Vater verhaßt; da ich oft erhorchet hab, wie sie von ihm vermahnet war, zu tun ihre christliche Pflicht und Schuld, rechne ich es ihr hoch an, daß sie zauderte Frevler in die Welt zu pflanzen, von denen ich ein schön Beispiel.

Habe ich doch nachher mit dem Fürsten des Erdkerns, welcher ist das Saatkorn der ewigen Qual, einen Bund geschlossen, welcher festwächset über des jüngsten Tages Endziel.

Bin doch schon bei meiner Lebzeit gestolpert mitten im Höllenritt, so daß man mir beide Füße abnahm; seitdem reite ich ungern zu Pferde. Ist mir die Frucht meines Rittes auch verfault und lebet der grobhirnige Widerbart mir und dem Teufel zum Hohne weiter. Hatte doch schon gehofft, ihn aus der sanften Umstrickung der Priester und seiner Geschweyten in Todsünde und dann ohne Umweg über das Fegefeuer jählings in die Hölle zu werfen, wo er konnt nachdenken, ob er um so vieles besser, denn ich und der Teufel.

Aber das Roß, das ich ritt, mocht spüren eine Fontaine Bluts seines edlen Vorfahren hochsteigen, welcher geschnaubet hatte unter einem Kreuzfahrer im heiligen Lande. Nachdem es mein querheiliges Opfer gewarnt, warf es mich ab in den elenden Abgrund, alldieweilen ich gerade Beschwörungen in die Luft fuchtelte, und auch Satan, bei unserem Werk interessiert, vergaß, so rasch mir beizuspringen, wie Notdurft gewesen. Doch dies sei alles später zierlich berichtet.

Da ich nun aber mein Bäslein wollt heimführen, schrie mein Vater Zeter und Mordio und nannt es eine halbe Blutschande, würd ich mein Vorhaben reinlich ausführen. Habe da Verdacht auf ihn gepacket, daß er gehuret mit meiner Mutter Schwester, welche starb im Wochenbett, und welcher ihr kranker Gemahl bald folgte. Verdammte sich da mein Erzeuger, lieber wollte er uns den Degen durch den Leib rennen. Er wolle lieber leiden, daß sie buhlete mit dem Kaplan, wonach derselbe zugegen war und sehr errötete.

Ging darauf sehr üblen Mutes in meine Kammer und drehte auf dem Tische die Daumen, welches die rechte Mühle ist, darein das Korn der Inspiration fällt.

Als ich aufstand, war ich sehr sanft und heimlich gemut und ging auf die Kammer zu meinem Bäslein hin, welches sehr lieb zu mir war. Aber sie wollte lieber sterben, als meinen Vater betrüben, welcher Furchen des Kummers an Gesicht und Händen hatte.

Warf ich sie auf ihr Bett und kniete über ihrem zarten Leib, um vorerst Blutschande zu begehen, denn ich war sehr zornig, daß ich meines Vaters Buhlschaft mit meiner leiblichen Tante entgelten sollte. Dann stieg ich die Treppe hinunter, um ihm alles ins Gesicht zu erzählen, war aber schon auf der Stiege zarter gesinnet, sintemal er auch nur ein Mensch von Fleisch und Blut.
Ich nahm meinen großen Bulldoggen mir zur Seite. Der hatte einen baumlangen Bauern zerrissen, weil selbiger mir wehren wollte, sein Weib zu besuchen, welches sehr arg nach mir verlangte. Ich wandelte unter den hohen Bäumen und die Imaginationen in meiner Kammer waren wieder vor mir, und besann ich mich, gütig mit meinem Zeus zu verfahren. Nachdem ich durch weite Wanderung mein Blut milde gestimmt, kehrte ich heim und sprach gar liebreich zu meinem Vater. Dann führte ich ihn um in den großen Sälen, redete über die Gemälde und Holzbildwerke, so er angekauft und die er über alle Maßen liebte. Über manche lose Heidenposse huben wir auch an ein lüstern Lachen. Als wir nachher die Mahlzeit beendet, daran mein Bäslein, über die Ohren rot und sehr verstört teilnahm, blieben wir Männer noch traulich beisammen, tranken aus großen Bechern bis tief in die Nachtstund. Brachte ich ihn zum Erzählen aus seinem Leben manch artiges Stücklein und kam unversehens angelaufen viel arge Schandtat. Horchte aber vergebens auf, zu vernehmen von meiner Mutter Schwester; huschte er schnell daran

vorbei, wie der Fuchs an der Falle, in der er schon einmal seinen Schwanz verlor.
Da war ich endlich müde und tat in seinen Trunk ein geschmacklos Pülverchen. Alles tat ich hinter seinem Rücken in seinen Becher, so daß für meinen nichts übrig blieb.
Als er ihn ausgetrunken, begann ich zu lamentieren über die Sünden der Welt und wollt' mit ihm beten für ein gnädig letztes Stündlein. Höchst erfreut und erstaunt über diese meine Gesinnung, kniete er schnurstracks nieder und erhob seine Seele zu Gott, wobei ich ihn durch Ausrufe und Seufzer reichlich unterstützte.
Mitten in der schönsten Andacht aber begann er jämmerlich zu schreien, sprang auf und fiel hinterrücks auf den Boden. Diesen seligen Tod bereitete ich ihm, im Andenken an meine Mutter, deren adliges Bildnis ich immer in meinem Herzen trage.
Darauf lief ich wehklagend hinauf zu meinem Bäslein und alarmierte das ganze Hausgesind, das laut weinte, weil er ein so gerechter Herr, und jeder bei dem Tod anderer an seinen eigenen denket.
Hierauf wurde mein Vater nun feierlich aufgebahrt, wobei nicht an Kerzen, Räucherwerk und schwarzem Flor gespart war. Auch die Kränze gaben einen kranken Ruch durch alle Säle. Als er nun auch in die Erde gesenket, wobei viel und schön gebetet wurde, ließ ich denselbigen Kaplan hart an und verlangete, daß er nun uns zur Stund traue. Er kam grad aus der Meß, die ich habe lesen lassen, dem Toten seine Seligkeit zu versüßen. Kläglich blickte er mich an und

erwiderte, daß er sich nicht widersetzen wolle, da Gott durch plötzlichen Tod seinen Willen geoffenbaret habe. So tat er uns denn zusammen, und wir waren beide jung und ich hatte noch nicht überschritten die Zwanzig.

Als mein Gemahl, und vielleicht auch mein Schwesterlein in der Nacht von neuem ihre Stimme erhob, um über den Tod unseres Vaters weiter zu klagen, packt ich ihre zarten Gelenke, daß sie gleich verstummete. Brachte ich sie sogar zum Kichern, als sie sollt balancieren auf meinen Zehen und Fingerspitzen.

Kurz darauf wollte ich ausziehn zu Pferde; da mein Kaiser in den Krieg ritt, verlangte mich im feindlichen Lande nach fremder Sitt und Art zu schweifen. Weinte da mein Gemahl herzzerbrechend wegen Störung unseres trauten Beisammenseins, und weil ich leicht fiele durch eine Kugel. — Ich führte meinen großen Bullboggen zu ihr hin und ließ ihn wittern über ihren bloßen Leib, damit er ein grausamer Wächter über ihrer Tugend sei. Als ich mich von ihr losreißen wollte, schrie sie und wollte immer an meine Brust sinken. Später vor meinem Fähnlein reitend, mußt ich oft froh auflachen, was ich für ein zärtliches Weib hatte und so baß ducksam vor mir, wie ich es immer ersehnete. Ich dachte, wenn sie mir auch blutsnah, sei es doch immerhin mehr Schuld meines Vaters, denn unsere. Und hatte er alles in Gebeten vor seinem Heimgang abgewaschen; — wie wenig kannt ich noch Gottes Recht, und daß unsere Sünde viel tiefer als unser armes Gedächtnis und festes Wissen. Habe

ich doch, trotz angerechneter Torheit, meines Vaters Sünde ums zehnfache übertrumpfet. Aber es ist eine gemeine Sitt, selbst bei den Teufeln ihre Sünd und Verbrechen zu schildern als gar leicht und nichts bedeutend. Dies mag ich auch einst beim jüngsten Gericht tun. Bin aber gern witzig, dieweil ich die Feder führe. Selbst mir zum Schaden, denn der Gedanke, wenn er ausgesprochen oder niedergeschrieben, wird so recht unser eigen und kommt uns hart an, uns zu rechtfertigen.

Hui, war das ein Reiten in welschem Lande. Habe da Schlösser überrannt und Weiber, deren Verwandte mein Schwert entzweite, zu mir gekirrt, ehe ihr Zorn Zeit hatte zu brennen; zumalen wenn ich ihnen sagte, sie haben außer mir nicht mehr Schutz auf der Welt. Klagte ich auch, daß ich meine Feinde liebe wie Brüder und ich mich erbarme über die Opfer, die der grimme Krieg mich zwang abzuschlachten. Redete da auch die Wahrheit. Taten sie mir doch kaum Schaden und fand beim Bechern unter den Welschen viel Witz und Anstand. Ich beschenkte auch manches schöne Kind reichlich mit geraubten Kleinodien, damit es nicht hilflos sei, wenn mein Mut in ihm reife. — War das die sturmvolle Zeit meines Lebens, worüber ich einst schreiben könnt ein fein Büchlein. Und war auch mein Kaiser bekriegt, habe ich doch keine Schlacht verloren.

Hatte da reiten bei mir einen Kerl, welcher trotz seiner niedrigen Stirn hoch gelahrt war, aber voll Teufelswitz. Selbiger ritzte mich mit Kreisen und

Kreuzen an Brust, Armen und Füßen, welches mich unverwundbar und meinen Blick hart machte.
Als ich zurücktritt nahm ich den teuflischen Schalk mir zur Seite, um die Hölle zu hetzen auf manch Schelmlein, denn ich hatte viel Zorn angesammelt daheim.
Zu Hause hatte die Bulldogg den Küchenmeister zerrissen, der meinem Gemahl auftrug. Jetzt wagte man nur noch aufzusetzen, wenn sie ferne war. Als dann das mörderische Tier anfing mich zu beknurren, so ich mein Weib herzete, setzte ich ihm eine Flinte an sein Hirn, daß es verreckete. So es abgefallen war von mir, hat es treulich seinen Lohn empfangen.
Bald schloß mich nun ein mit des Teufels Gesellen. Da ist zunächst nichts erschienen, als ein Irrlichtlein auf dem Wasserbecken, welches wir aufgestellt. Hat es gehoben rosige Ärmchen und uns angefleht und geseufzt, daß wir ihm den Weg nach der Hölle zeigten, wo ihre Mutter und ihr Vater durch meine Schuld, nachdem sie vorher schon in ihrem Schloß gebrannt hätten. Der Höllenbub blies es gleich unwirsch aus und schrie, es sollte uns nicht unterbrechen. Gab das einen Todesschrei. Gleich kam mein Weib da angelaufen, an der Spitze des Gesindes; machte ich ihr auf und drohte ihr, uns künftig zu stören. War aber doch zornig auf den Gesellen, hätt ich doch gerne den Irrwisch artiglich getröstet.
Gleich wollte ich von neuem beschwören, war aber der Kerl so lendenlahm, von mißglücktem Versuch,

daß er nur noch hinauf auf sein Lager verlangete. Hatte ich da Zeit meinen Haß zu schüren gegen manche Fuchsbau-Erstürmer, welche daheim das Fell ihrer Hausgenossen mit Ruten strichen, während ich im Felde ritt. Da war einer, ein Oheim meiner Mutter, der sich die Verwandtschaft zu nutze machte und sie tätschelte in meiner und meines Vaters Gegenwart. Er war schon so alt wie Methusalem, aber frühmorgens schon auf beim Wecken der Knechte und Mägde, welchen der greise Bock noch zu Zeiten nachstellete. Außer der Brunst aber war er gar wenig zärtlich. Auch hatte einer bei meines Vaters Lebzeiten hinter mir her gerochen und mir manches Netz gestellet. Ein anderer ging mit frommen Sprüchen im Munde zu seinen Kumpanen, statt in ein Kloster. Dabei pflegte er seinen langen weißen Bart wie ein Mägdlein ihr Haar. Und waren viele greise Pilger, die mir nichts Gutes gönnten, sondern zeterten, daß ich Vater und Mutter frühzeitig unter die Tannen gebracht habe.

Ich hatte aber bald um mich gesammelt lüderlich Volk von der Landstraße, als da sind Musiker, Schreiber und Maler, deren Umgang mir baß behagte, denn der des Bärtlings und seiner Gesellen. Ist doch dieses Gesindel überaus neugierig, und lockte die Mehrzahl das lose Gerücht, daß ich Herzgeselle der Hölle, und gab ich ihnen manch Zauberstücklein zum Besten, trotz dem Widerspruch meines Dieners, welcher den Teufel für ein so Kostbares hielt, daß damit nicht dürfe getrieben werden Mißbrauch.

Den andern Tag aber blieb ich bei meinem Gemahl und tröstete mit sänftiglichen Worten sie über ihre Strafe bis zur Dämmerung, wo sie in ihrem Bette einschlief.

Als ich dann hinabstieg und in den dunklen Saal trat, sah ich allda auf dem Teppich eine im weißen Glanz schwimmende Kugel. Der Teufelsbanner lag davor auf dem Bauch, und waren seine Hände gelb, wie die Hände aus denen alles Blut geflossen und sind geworden des Todes Pergament. — Ich lachte erschrocken und gab ihm einen leichten Tritt, weil er so unvernünftig gebärdete. — Als ich wieder zu dem weißen Globus hinblickte, bemerkte ich, daß er um sich selbst kreiste.

Zwei Mädchenbeine fielen auf den Teppich. Die Maid, die nun auf dem Rücken vor mir lag, war gar zierlich gebaut. Aber statt der Brüste reckten sich zwei Tiermäuler sehr zärtlich in die Höhe; es waren die Schnauzen eines Hundes und einer Katze. Da sang das Weib mit hoher Stimme, die klang wie die einer alten Heiligen, daß das Wesen der Wollust zugleich hündisch anhänglich und katzig falsch sei. Nun war schon eine neue Verwandlung da: zwei haarlose neugeborene Kindsköpfe; dann folgten gleich hinterher zwei schwarze Kugeln, die wulstige Lippen aufwarfen und mit den Augen rollten. Da graute es mir doch und ich fürchtete schon, dem Kerl auf dem Boden zur Seite liegen zu müssen, als die schwarzen Bälle fortrollten und mit einem Puff zersprangen.

Zwei zarte Brüste kamen vor. — Ich war gleich

darauf in Nachsinnen versunken über die Bedeutung der letzten beiden Gleichnisse. Da sprang das bloße Weib auf und zog mich in einen Sessel, während es sich auf eins meiner Knie niederließ.

Nun kam mich ein Schauder an, denn es ist nichts Kleines darum, seine ewige Seligkeit zu verscherzen, und ich wollte durchaus wissen, wer sie wäre und wo sie wohnete. Da redete sie mit derselben piependen Stimme wie vorhin, daß sie ebensowenig über sich selbst wüßte, wie ich über mich, und daß ich ihr Wein einschenken solle, damit sie das Bodenlose vergäße. Als ich ihr den Becher reichte, der vor mir stand, war ich wieder verwundert, denn man konnte sehen den Trank niedergehen, wie einen Frosch durch den Leib einer Schlange.

Dann kam wieder die alte Nonnenstimme: daß die Hölle auslöschte, wenn wir aufhörten, unsere Schmerzen zu lieben. Wir beide wären aber noch sehr weit davon. — Über dieser alten Weisheit, die mir schon as Kind aufgangen war, schüttelte ich den Kopf.

Jäh wandte sie mir ihr Gesicht zu, vor dem eine Maske lag, um die gar heiß das rote Haar floß. Der Blick, der mich da aus ihren Augen traf, ließ jählings wissen, wie heiß mich Satanas liebte. Er machte mich zu seinem Sklaven zeitlebens — — —

Den nach ein paar Jahrhunderten in das Schloß Verschlagenen schauderte plötzlich vor den aberwitzigen Greueln, die noch vor ihm aufleben sollten. Er machte eine Pause im Lesen, schob den Stuhl fort und ging hin und her. Die Unruhe über das Leben mit all seinen Gefühlen und Wahngebilden kam wieder in ihm hoch. Er setzte sich in einem Winkel des Saales nieder.

Das Licht war im hohen Raume, wie eine Laterne in der Nacht über einem Bote.

Erlösung des geistig Armen

Er liegt eine Viertelstunde von der Vorstadt entfernt, der Kirchhof. Über trägen einsinkenden Grund mußten wir gehen, um dorthin zu gelangen. Nun ist der Boden schon lange hart geworden.
Ich kenne in der Großstadt Gemächer, in denen Frauen wie in Treibhäusern atmen. Ich gleite mit den Verworfensten durch Dachkammern und Spelunken.
Die Verworfensten in des Wortes Sinn liegen außerhalb der Mauern auf den Kirchhöfen.
Ernsthafte Bürger, die innerhalb weniger Tage so tief sanken.
Vor Jahren kamen wir dort mit kleinen Mädchen zusammen, meinen Tanzstundenfreundinnen, ich und ein paar Freunde.
Wir saßen zwischen Gräbern und küßten uns.
Ediths Vater lag unter uns, an einer anderen Stelle. —
Daß die Toten so böse sind. Sie würden uns nachziehen, wenn wir sie nicht verschlössen. Daß wir über ihnen weiter leben können.

Um uns leuchteten Rosen, — prangten Steine; man hatte sie errichtet und gepflanzt als Trost über die eigene Grausamkeit, den Verwesenden zu Ehren.
Ich umfaßte Edith heftiger. Fühlte sie den Sturm, der durch unsere Körper weinte?
Aber ihre Augen redeten: Ich fühle nur die Liebe, die durch die Seelen wandelt. Was hast du mit den Körpern?
Warum preßte sie mich so? Sie, die mich nur mit der Seele liebte. Auch die Seele drängt Körper an Körper. — Ich liebte Edith.
Ich, wie ein Kind, das schon seinen Körper fühlt. Sie mich mit Augen, die reif geworden über Bildern und Bildwerken, über Lüsten und Leidenschaften, die ganz ihre Anschauung erfüllt hatten. — Nur ihre Anschauung. — — —
Ließ sie ihren Körper nachts vor dem Spiegel tanzen? — Sie raffte ihr Kleid und stand da in verrucht-lockender Bewegung, wie irgend ein Bild sie entzündet hatte. — Ihr Körper fühlte nur den Wind, der auch die Teiche erregt.
Lag er unter ihm nicht in seltsamen Gefühlen.
Bewegte er sie mehr als ich, — die Entartete.
Ich sah das Atmen ihrer Schultern, wenn er ihr durchs Haar strich. Seltsame Eifersuchtsqualen närrischer Hirne. — Edith. — Damals fühlte ich auch noch das Bangen über Gräbern. Jetzt sind sie mir wie die staubigen Landstraßen; — bedeutungslos.

Wir waren Kinder. Es gingen Jahre hin.

Vor ein paar Tagen war ich mit einem Schulfreunde zusammen. Es ist der, dessen Bekanntschaft ich es danke, daß ich so elend lebe. Er brachte mich um mein kleines Vermögen. — Ein unheimlicher Mensch. Vor Gericht hatte er gestanden, mit dem Verdachte belastet, seine Schwester vergiftet zu haben. Er wurde freigesprochen. Nachher lebte er sehr verschwenderisch.

Als wir zusammen gingen, sprach er von seinen Plänen. Dabei tanzten seine Hände in der Luft. Diese seltsamen Hände, so rücksichtslos und so geschmeidig. Es geht ihm jetzt schlecht. Als wir zusammen gingen machte er sich über meinen Gang lustig. — Ich bezahlte dann Champagner von dem Gelde, das ich für zwei Monate auszudehnen hoffte.

Ich bin wirklich ein Christ, der auch seine linke Wange darreicht. Aus Religion?

Die Leere.

Weshalb ich wiederum hasse und mich empöre, ich glaube, meine Menschenbrüder würden es nicht verstehen. — Ich fürchte oft, ich gehöre schon bei Lebzeiten zu den Verworfensten. Mein Lager steht nicht bei den Betten der übrigen Menschen.

Die Leere. — Wie ich sie fürchte und immer vor mir sehe. — — —

Gestern saß ich wieder mit Edith zusammen. Ich sah Atlasschuhe und über ihnen nackte Schultern. Ihr weißes Kleid flimmerte von winzigen Metallplättchen. Wie Fischschuppen gleißten sie.

Sie war längst kein Kind mehr.

Noch immer die schlanken, fast mageren Ärmchen, die mich damals toll machten.

Dann, als von allen Augen nur die meinen auf sie gerichtet waren, kam blitzschnell ein Raffen des Kleides zum Takte einer Bewegung ihres Gesichtes, von früher mir bekannt.

Wir sprachen miteinander. „Denkst du noch an die Zeit, als wir konfirmiert wurden?" fragte sie mich. „Damals war ich sehr fromm." — Es war ehrlich, wie sie das sagte. Doch wußte sie damals schon, daß sie etwas Geheimes, Verbotenes tat. — Nur etwas Verbotenes.

„Und doch trafst du dich mit uns auf dem Kirchhof."

„Es war hübsch!" erwiderte sie lachend.

„Weißt du auch, daß du in Gefahr bist, in die Hölle zu kommen. Dann darf eine Fromme im Himmel, die alt und runzlig geworden ist, dein Engelsgesicht tragen. Sie bekommt es als Weihnachtsgeschenk. Deine Tante Eulalia vielleicht." — Wozu sagte ich ihr diese frivolen Worte. Sie errötete.

„Pfui wie gräßlich." Sie sah mich aufmerksam an. „Weißt du, ich beneide die Engel um ihr Schweben. Aber Tanzen ist wilder, schöner. Ich träume oft von den Tanzwirbeln in der Walpurgisnacht."

Alle blickten uns erstaunt an, als wir uns erhoben. Wir tanzten ohne Musik. Wir tanzten nach der Musik ihres Körpers. Wir waren sehr vertraut geblieben seit unserer Kindheit. Beim Tanz hielt ich

sie, wie ein Scherer ein Schäfchen halten sollte. Behutsam und doch fest.

Zwischen uns wiegte sich ein seltsames, unhörbares Zwiegespräch — ein Zwiegesang.

„Ahnst du noch nicht, daß Körper sich lieben können."

„Doch, das tat ich immer."

„Daß Körper dabei weinen, schluchzen und singen."

„Die Seelen." — — — Ein leerer Blick.

Ich küßte sie auf den Hals.

„Sieh', das entzückt mich."

„Nur, weil du es auf Bildern sahst."

„Ja, das ist ja das Schöne!" leuchteten ihre Augen. —

Wir standen still.. Ihre Hand ergriff seltsame Blumen. Ihr Körper atmete sie tief ein. Er bebte so wie damals, als der Wind kam. Ganz so wie damals.

Da tönte plötzlich Musik. Paare bewegten sich um uns. Wir waren mitgerissen. Wir tanzten wieder.

Mit gellem Schrei hörte die rasche, wilde Musik auf.

Sie standen um uns herum, lachten und neckten uns.

Wir merkten wohl, daß sie böse waren.

Man scheuchte uns auseinander.

Der Freund, mit dem ich vor ein paar Tagen die Nacht durchbummelte, der vor Gericht stand, er war im Saale; er hatte am Klavier gesessen und uns zum Hohne aufgespielt. Er ging jetzt auf mich zu. Er zog mich auf einen Stuhl und setzte sich mir gegenüber. Edith ging mit einer Freundin, die ihren Arm festhielt, langsam über das Parkett.

Mein Schulfreund sprach zu mir in belehrendem

Tone: „Mein Sohn, beleidige nicht die menschliche Gesellschaft. Glaube einem, der auf diesem Gebiet böse Erfahrungen gemacht hat. Es tut nie gut. Es bringt keinen Segen."

Woher hatte er nur den tadellosen Frack.

Er fuhr fort: „Wenn ihr euch liebt, Kindlein, tut es, wenn euch niemand sieht, in Rosenbüschen."

Ich lachte. Heute, nach soviel Jahren sollte ich Edith noch lieben.

Man lacht über schicksalsschwere Wolken, über ihr frohes Wetterleuchten. Ihre fernen Donner dünken uns meeresweit. Wir hören sie wie den Trommelschlag einer Schlacht in Träumen.

Ich traf Edith an diesem Tage nicht wieder. Man hielt sie ummauert.

Ich lese keine Romane mehr. Es geschieht im Leben alles viel leiser und heißer, wie in den Büchern.

Wenn der Schnee um nächtliche Wälder und die blanken Fensterscheiben liegt, gehe ich durch die Luft wie durch Schwerter. Durch mein Haupt,—meine Stirne, meinen Hals mähen sie hin. Hexenprobe ist es, aufregend und erfrischend. Ich verstehe dann das unheilige Gesindel, das, ohne zu bekennen, von Folter zu Folter sich schleifen ließ.

Ich stand im Zimmer. — Verwunden mich Perlen, Edelsteine und blanke Arme? — Inmitten der Wärme prickelten Eistropfen meine zitternde Haut.

Ich liebe die grüne Seide aus der deine blauweißen Schultern gleißen.
Deine Augen sind spiegelnde Seen, die nie zufrieren.
Aber deine Arme! — Wenn sie mich umfangen, — werden sie dann auftauen und vergessen? Von Erstarrung zu Erstarrung gleiten sie.
Ich fürchte die Spiegel. — In frühester Jugend glitt sie mir zur Seite — die blanke Scheibe, in der ich mich immer sehen muß, anders als ich bin, mit anderen Taten als die meinen. — Bist auch du so?
Das Eishelle und Eisscharfe, es verwundet, doch auch in ihm ist viel Dämmerung und Traum, mehr als im wärmenden Lichte des Sommers.

Immer muß ich mich schauen in einer blanken Scheibe.
Ich war der Wärwolf, der nachts meine Mutter erschreckte, ein Weihnachtsengel, der im Mond über schneeige Wälder glitt. Eine Hexe, eine schwarze Katze kroch ich durch die Ritzen des verschlossenen Stalls und flocht die Schwänze der Pferde zusammen.
Wenn meine Mutter mich in den Schlaf singen wollte, sah ich die Höhle im Walde, in der ich hauste, ein buckliger Zwerg, der um seine goldne Krone ein graues Tuch wand, damit ihn die Bären nicht finden konnten, die in das Zwergenland eingefallen waren.

Dann war ich größer und mein Segel trug einen Totenkopf. Ich jagte hinter den Königen her, die sich auf dem Meere verirrt hatten.
Geliebte, ich trage einen schwarzen Tuchrock. Meine Stimme kommt leise und zärtlich zu dir. Unterwürfig ist ihr Klang unter dem Lichte deiner Augen. — Weißt du, daß ich in der Dämmerung deinen Leib schlage. — Wenn du dich elend fühlst, tröste ich dich; — weißt du, daß, wenn ich dir Gutes tue, ich dir Böses zuraune, daß meine Lippen Geheimnisse des Herzens über deinen Ohren flüstern, die wie Schlangen durch deine Adern schnellen.

Alles, was ich lebe, kommt schon, ehe ich mich von ihm trenne, als Traum wieder. Träume halten mich schwebend über dem Abgrunde der Verlassenheit. Seltsam, immer wenn ich an Edith denke, greifen Hände in mein Blut, als wollten sie auf einer Harfe spielen.
Eben begegnete ich ihr auf der Straße bei einer Spielwarenhandlung. Wir waren beide in ein Spielzeug vernarrt: einen Galgen. An dem hing einer, der bunte Kleider anhatte. Er streckte nach kurzen Grimassen-Pausen immer wieder die Zunge heraus.
Als ich sie erkannte, ergriff ich ohne ein Wort zu sagen, ihren Arm. — Schon seit einigen Wochen treffen wir uns. Wir machen Ausflüge miteinander.

Ich hielt sie im Wald in meinen Armen. Sie gab sich ihnen hin. Sie hatte sich aus den Zärtlichkeiten des Windes, der Blumen und der seltsamen Bilder gelöst. Sie war Mensch geworden.
Wirklich? Dunkel atmen die Gründe unter all den berückenden Bewegungen des Lebens.
Ich fühlte einen leisen Druck ihrer Hand, indem meine Hand mit leisen Fingern über ihren kühleren Arm glitt. Sie trug halblange Ärmel.
Wir trieben eine Zeit lang durch die Menge, aneinanderklebende Blätter. Dann wurden wir durch die Menschen auseinandergeweht.
Dann tauchte das Gesicht meines Schulfreundes vor mir auf. Ich sehe es überall, wo ich gehe.
Ich lud ihn ein, heute Abend zu meiner Schwester zu kommen, wo ich auch Edith wiedersehe. Meine Schwester weiß, daß er mein Verhängnis war; aber er spielt wunderbar.
Als wir damals noch zusammen lebten, bemerkte ich, wie er vor jedem Streifzug, den er unternahm, sein Spiel zu mächtiger Gewalt aufwachsen ließ. Er badete in ihm, wie Siegfried im Blute des Drachen. Sein Gewissen ward dann hart. Seine gaunerische Intelligenz leuchtete schwertscharf.
Ich muß mich anziehen, um noch zu meiner Schwester zu kommen.

Das war einer der schönsten Abende meines Lebens. Nur etwas furchtsam bin ich. Meine Schwester in den Banden des rätselhaften Freundes. Aber er hat kein Intresse daran, sie zu umgarnen. Sie liegt fern — sowohl von seiner Erotik, wie von seiner Berechnung. Sie ist arm und hat klassische Züge. Sie hat eine gemessene Art zu gehen und sich zu setzen.

Aber sie wurde rot und bleich als er spielte. Sie schätzt die Menschen nur inwieweit sie musikalisch sind.

Meine Schwester ist, abgesehen von solcher Einseitigkeit des Empfindens, nett. Trotzdem sie weiß, daß er ein Gauner ist, und sogar mich, ihren Lieblingsbruder, bemogelt hat, empfing sie ihn liebenswürdig. Als wir beide zusammen ankamen, merkte ich, wie sie sich das Lachen verbiß.

Edith liebt mich. Wenn ich je daran zweifelte, so ist die Zeit längst vergangen; fast wie eine Sage.

Von dem Augenblick an, als mein Freund und ich ankamen, war sie wie verstört. Sie haßt meine Schwester. Sie kann nicht dulden, daß mir jemand nahe steht. So sind Frauen.

Edith hat keine klassischen Züge. Große, vom Blau ins Grün wechselnde Augen im opalmatten Gesicht unter rotem Haar.

Als ich sie nach Hause brachte, mußte ich sie fast tragen. Sie antwortete kaum, wenn ich sie fragte. Als ich sie zum Abschied an mich zog und küßte, blickte sie mich verwirrt an. Einmal, nur auf dem

Heimweg, schaute sie wild auf und flüsterte: „Magst du deine Schwester?" Ich sagte: „Ja!"
„Wenn ich sie vergiftete, würdest du mich dann dem Gericht überliefern?"
Mein Kopf verneinte. „Ich hätte dich dann noch."
Sie lachte laut, als ich das sagte. Dann blieb sie schweigsam bis zu ihrer Türe.
Seine Musik. Sie war ein Nachtsturm auf den weißen Wogenkämmen unseres Blutes.

Alle Menschen halten mich für gutmütig. Edith sagte mir, ich habe Lammsblut in den Adern. Trotzdem sie mich liebt. Im ganzen mögen das doch die Frauen nicht sehr. — Meine Gutmütigkeit ist mir eingedrillt worden. Schon als kleines Kind wurde ich angehalten, überall beizuspringen und gefällig zu sein. Nun läuft die Maschine, ich mag wollen oder nicht, bis zu meinem Tode.
Ich kann auch kein Blut sehen. Noch nicht einmal Herzblut. Deshalb suche ich auch meine Schwester jetzt nicht auf.
Ich bin unruhig wegen ihr. Sie magert ab; Edith erzählt mir davon.
Der Kleinen Abneigung gegen sie schäumt über alle Grenzen. Sie weiß ganz genau, weshalb sie leidet und verhöhnt abwechselnd meine Schwester und meinen Freund.

Ihre Küsse wurden rasende Pferde über mir. Ich verlor den Atem. Mitten in dieser tollen Wildheit, schrie sie mit höhnisch spitzer Stimme seinen Namen. Es ist furchtbar komisch, wie sie ihn am Klavier nachäfft.

Ich fürchte ein arger Narr zu sein. Mir kommt der Narr im Schaufenster am Galgen in den Sinn.

Jetzt bin ich frei. Mein Boot treibt wieder fessellos.

Die Stürme des Weinens und Schluchzens lassen nach. Ich fühle mich aber nicht sicher mehr vor ihnen. Sie wühlen in der Tiefe weiter. Ach sind wir Menschen blöde.

Sie ist mit meinem Schulfreunde davongeflogen.

Die Leere ist unerträglich um mich. Aber keinen Grund schaue ich, mich selbst zu töten. Denn dann habe ich nichts mehr, dann ist nur sie da — die Leere.

Ich lausche, wie die Erdschollen über das Vergangene herunterrollen. Da ist es grausig mit zuzuhören.

Mein Freund schickte mir das Billett. Ich mußte zehn Mark dafür zahlen an der Kasse. Ob Edith ihm nicht bald durch den Vormund entrissen wird. Wird sie sich töten? — Wie ich sie beide bewundere. — Der kleine Raum, in dem ich sie zuletzt sah: Sie und meinen Freund. Hoffentlich sehe ich sie beide

nicht wieder. Der schwarz ausgeschlagene Boden der kleinen Bühne taucht wieder vor mir empor.
Leuchtkäferchen, kugelnde Kindergnomen ausglimmend, glitten zuerst über den schwarzen Sarg hinweg. Sie tanzten nach der Musik, die er hervorzauberte, der Unbekannte, den ich nie durchschaue.
Es kam dann noch vieles. Dann seltsame Masken, abgeschnittene Häupter, die nach seinem Spiel klagende, wortlose Töne von sich gaben. All das Sinnlose, es wirkte mächtig und verwirrend auf alle im Saale. Natürlich auch auf mich.
Auch mein Kopf erschien in gelber Beleuchtung. Er schrie und ächzte, daß alles lachte. Da schrie ich fast vor Wut. Aber ich bezähmte die Bestie in mir, wie immer, und lachte mit. Darum wirke ich auch immer so öde.
Nun tanzte sie.
Mein Kopf treibt noch durch brennende Schleier der Seligkeit, wenn ich daran denke.

Vor mir die Lampe eine weißschwimmende Insel. Ich wohne unter dem Dache, hoch über den Menschen.
Nur manchmal schneidet ein Ruf von der Straße wie ein Messer in meine Einsamkeit. Ich halte den Vorhang wieder zu, weil ich Stille um mich haben will.

Traumschatten leben und wollen mich locken.
Ich war im Walde. Wir traten aus dunklen Föhren vor einen Abhang. Unter uns dämmerte weißschimmerndes Eis bis in den gelben Abendhimmel hinein.
Als ich die weißschimmernde Tiefe sah, hielt ich an mich. Eine Schwindellockung zog mich. Ich hockte auf den Boden. Edith und ich kauerten nebeneinander.
Ich weiß nicht, ob ich in Schlaf fiel. Ich wachte auf. Da war sie neben mir verschwunden. Als ich dann aufblickte, schwebte ein weißer Nebel in der Luft über dem Eise. — Als ich lange darauf hinschaute, bewegte er sich, als ob er winke. Ein Mädchen stand, wo eben der Nebel war, mit zarten Schultern, die gelbgoldenes Gewand trugen.
Und ich warf von mir Schwester und Vaterhaus. Da verlor ich meine Gestalt.
Ein Mädchen stand ich — Edith in der Luft gegenüber. Meine Brüste zitterten unter gelbgoldenem Gewande. Ich glitt unter ihre Füße und stieß sie fort von mir. Da trieb sie hoch hinein in den Raum. Ich schnellte ihr nach — unvorsichtig — da stand ich unter ihren Händen und wurde von ihr in die Höhe geschleudert. — So spielten wir, bis das Eis uns lockte.
Als wir über die dunkelspiegelnde Fläche fuhren, Arm leise an Arm, da knisterte die Seide aneinander. Funken glommen.
Leise kam ihre Stimme zu mir, wie ein Streicheln mit Giftblumen.

„Liebst du mich?“
Ich nickte.
„Ganz so wie damals, als wir Kinder waren.“
„Mehr, viel mehr.“
„Willst du denn deine Schwester töten?“
Ich schwieg.
„Mir zuliebe . . . .“
„Ja. Ach . . . .“
„Und mir nie zu nahe kommen.“
„Nie!“
Da umfaßte sie meinen Arm. Ein Kichern kam und weckte mich. Mein Haupt lag in Ediths Schoß — vor dem Abhang unter den Föhren.
Ich sitze vor meiner Lampe. Ein Traum schnitt in meine Einsamkeit.

Wenn die Nacht fällt

Die Lebensbäume, die auf dem Grase kauerten, sie waren nur furchtsame Hüter. Sie wagten nicht, ihre Königin gegen den Himmel zu recken. Inmitten des Rasens stand eine große Ceder. Rund und ragend trug sie die Dunkelheit aus den matten Schatten der Dämmerung empor.

In der Halle, die vor dem finsteren Hause ihr Licht ausbreitete, verstummte das Sprechen, wenn die Schritte, die im Garten umgingen, näher kamen. — Eben noch war der große, hagere Mann oben gewesen, um seine Frau und ihren Vetter zu begrüßen. Ohne abzulegen, trat er dann wieder ins Freie. — Er wußte, man kannte das bei ihm. — Schon seit geraumer Zeit trieb er sich bis tief in die Nacht draußen herum.

Er wußte: jetzt hören sie ihn aus dem Tore gehn. — Laut spricht er mit dem Knecht.

Nun gab er dem Reh Futter. Er erhob sich und fuhr fort, im Garten auf und ab zu wandern. Er bemerkte das Stillwerden bei seinem Nahen und

versuchte, ob es wiederkehrte. Das Lachen erhob sich hinter seinem Rücken, wie die Springflut bei Neumond.

Kein Mißtrauen hegte er. Vor ihm stand frühes Erlebnis. Da entzündete sein Verwirrtwerden beim Eintritt des Ehemanns dessen Verdacht. Der wollte sich damals mit ihm, dem nur erst träumenden Knaben schießen. — Auch als er noch Schüler war, errötete er, wenn einer in der Klasse vom Lehrer zur Rechenschaft gezogen wurde. Immer fühlte er sich als Täter, und erschrak, wenn ein anderer für ihn unschuldig verurteilt wurde.

Jetzt geht er wieder auf das Haus zu. Er wird sie wieder erschrecken — die Unschuldigen.

Der Mann im Dunkeln trägt eine Flinte auf dem Rücken. Dicht vor der Treppe bleibt er stehn. Totenstill war es plötzlich dort oben. Er schämte sich. Er wollte kein Knecht Ruprecht sein, der die Rute und einen Eishauch in die warme Kinderstube trug. — Freut euch Kinder, ich störe nicht eure Freundschaft.

Mit weitausholenden Schritten ging er zur Laube.

Dort sich hinsetzend, öffnete er einen drahtvergitterten Kasten. Die gezähmte Dohle flatterte erschrocken auf das faserige Holz des Tisches und schritt vorwärts — auf ihn zu.

Ihre kurz gestutzten Schwingen breiteten sich auseinander. Sie stand mit gespreizten Flügeln, wie liebeswerbend vor ihm. Sie zupfte an seinem Barte, immer die Schwingen weit geöffnet.

Auch da im Lichtschein ein Werben, das Freundschaft geworden war. Der Vetter ist ihr zu nah, wie ihm der Vogel zu fern ist. — Immer leidenschaftlicher reißt der Vogel an seinem Barte.

Jäh erhebt sich der Mann. Seine haarige Hand fährt mit dem Vogel in das Bauer. Durch das Tor, über die Wiese geht er dem Walde zu.

Fühlt er Eifersucht. — Ihre Arme, ihr Nacken — sie gehören ihm. Freundschaft gönnt er ihr, auch er pflegt solche. Aber nicht immer möchte er bei ihr sitzen. — Abend für Abend treibt es ihn, herumzuschweifen.

Auf dieser Wiese sah er manchmal in der Dämmerung Böcke, die um ein Weibchen kämpften. — Der Stärkste bleibt immer Sieger. — Gleichmäßig schreitet er weiter. — Die Lichter der Fenster hocken trübselig furchtsam mitten in der Finsternis. Die Wolkenwälle decken den Mond, der vorsichtig die Schießscharten entlang gleitet.

Er streift durch ein paar Holzungen. Nun steht er vor den dicken Eichen, die mitten im Wege ragen. Mit einem Schild sind sie geschmückt, das ihren Namen verkündigt. — Amalien-Eiche. — Es ist nicht mehr zu lesen. — Eine rohe Art. Schändung des Waldes. An den Schildern merkt er, daß er sich auf dem Gute seines Schwiegervaters befindet. — Auch der Vetter seiner Frau hatte sich über den Vandalen lustig gemacht. Ein feiner Kerl. Sie paßten nicht zu einander. Immer errötete er und konnte ihm nicht ins Gesicht schauen. — Verwundert horchte

manchmal der hagere Mann auf, wie männlich und unbefangen er zu seiner Frau sprach, wenn er sich von ihm unbeobachtet glaubte. — Die beiden paßten auch gut im Alter zusammen. Zur Freundschaft! Zur Liebe wählt sie den, der Erlebnisse in der Stimme und in den Augen trägt.

Der Junge sagt, daß niemand für seine Taten verantwortlich sei. Das sind Worte, die auch er einmal im Munde trug. Wenn man aber älter wird, bringt man Zucht und Ordnung unter das Gesinde.

Jetzt weiß er, wohin er will. Dort in dem Gasthaus trifft er Bekannte. Er eilt auf das Haus zu und geht vorbei. Lieber will er zum Wasserfall. Dort, wo der Fluß weißen Schaum zur Tiefe rollt. Wenn dann der Mond durch eine Lichtung der Wolken schwebt. —

Der Mann bleibt stehen. Wird dort einer erschlagen. Nein. Nur der Vetter seiner Frau glaubte es, als er die Eulenschreie hörte. Von allen Seiten kommen sie jetzt. Was die Städter für Ohren haben.

Er geht doch wohl zurück ins Gasthaus. Aber da fragen sie ihn wieder, ob er mit seiner Frau erzürnt sei. Soll er denn ewig zu ihren Füßen sitzen. Das habe er früher getan, sagen sie. Die Lügner.

Er bleibt wieder stehn und pfeift. So pfiff er seinem Hunde. Gestern hat er ihn tot geschossen, weil er ihm den Vogel nicht brachte. Der Jähzorn.

Daß er nun doch seines Vaters Gut und des Nachbars Tochter erworben hat. Daß er von ihrem Haupte, das in der Nacht über zartem Halse thront,

träumt, er, der Bajaderen unter Palmen hat tanzen sehen.
Einst, da hat er Prediger werden wollen. Sein Vater und seine Brüder verachteten ihn darum. Dann blies er die christliche Kanzel aus. — Eine runde Flamme war sie gewesen, in deren Höhlung er stehen wollte, voll Heiligkeit — voll Liebe zu der Menschheit. —
Dann wurde der Glaube dunkel. Das Heil der Menschen, er konnte es nicht mehr fassen. Es zerflatterte vor ihm, wie die Karawanen und Schlösser, die ihm in der Wüste als Trugbilder erschienen waren.
Dann liebte er die Natur. Viel hat er gesehen.
Er lebte in vielen Erdteilen. —
Er trat aus Felsen. Abgrundtief lag der Riesenfluß unter ihm und seiner Flinte. Da war ihm die Welt klein geworden.
Die Buchen waren jetzt wieder ernst und ragend um ihn wie früher.
Als er sein väterliches Gut übernahm, dachte er, es gleich zu verkaufen. — Im weißen Kleide aber saß sie neben ihrem graubärtigen Vater. Sie hatte runde, weiße Knöchel und neckte ihren Vetter. Dann blickte sie zu ihm hin, dem Fremdgewordenen. Blüten warf sie ihm in Haar und Bart und sagte, er sei ein indisches Götzenbild.
Die Hirschgeweihe, die Holztäfelung — sie senkten ihn in die Kindheit.
Als er sie auf den Felsen trug und über den nieder-

stürzenden Gischt hob, schrie sie. Der Mond war damals so von Wolken umdrängt wie heute. — Dort schleuderte einer seiner Vorfahren sein ungetreues Weib in den Schaum. So die Sage. Das erzählte er ihr nachher. Da wollte sie, er solle sie noch einmal dorthin tragen. — Nachher hielt sie ganz still über den weißen Wellen.

Der Mann steht am Wasserfall. Er klettert den Felsen hinauf. In ein paar Sätzen ist er oben.

Als er da sitzt, kommt wieder seine Kindheit über ihn. Er weiß nichts mehr von den Wassern fremder Lande. Er treibt über der Unendlichkeit. Über ihn treibt die Unendlichkeit.

Wolkenzauberfrauen, die den Mond bannen.

Des Mannes Hinterkopf fällt auf den Felsen. Daß er hier als Junge gelegen hat, hier auf dem glatten Gestein, das war doch recht gefährlich. Das Brausen des Wassers will das wache Leben mitnehmen.

So regungslos stehen die Wälder. Oben am Himmel gehen Wolken.

Ein Zorn hämmert tief in ihm ein Schwert. Er schließt die Augen.

Gertrud, lege deine Hand um meine Stirn wie ein Diadem. Der Bajaderen Haut ist nicht so weiß wie deine. Singe. Sie haben keine Seele, keine blaue Seele. — Er lacht häßlich. — Die bietet sie dem Vetter dar, wenn er fort ist.

Da schließt er wieder die Augen. Schwere Wachträume umdrängen ihn. Die Wolken und der Mond; nein: weiße Frauen liegen mit dem Antlitz auf der

Erde. Mit dem Rücken, den Hüften und Beinen sind sie fest an den Boden geschnallt. — Die Mondscheibe wird vom Riemen losgelassen. Sie rollt. — — Ein kurzes Stöhnen und ein ohnmächtiges Wehren der auf dem Rücken zusammengeschnürten Arme. — Kopf nach Kopf trennt sie von den ungetreuen Körpern.
Der Mann fährt auf. Er sinkt wieder zurück. Dort über der Wiese das flackrige Licht. Sein Haus steht da. Er möchte es zudecken.
„Ein Offenbaren unseres Schuldgefühls zeugt von keinen Verbrechen!" murmelt er. „Unsere Gesichter sind unserer Phantasie weiche Tonmasse, in die sie den Ausdruck prägt, den sie will."
Da steht er im Zimmer seiner Frau. Er weiß, daß die Halle vor dem Hause erloschen ist. Die Flamme bläht sich wie ein unförmliches Tier. Es tanzt über der Kerze. — Nun hört er deutlich Gertruds Stimme.
„Nein! O nein! Schließe die Tür! Er kann wie eine Katze schleichen, wenn er will. Ein tückischer Tiger ist er dort draußen geworden. Er schießt uns beide tot."
Der Mann reißt die Flinte an die Schulter und springt in die Höhe. Wie sie sich da umschlingen, bringt er sie beide zur Ruhe.
Ein Knall und Stoß der Flinte. Kopfüber stürzt er in den Strom, der ihn zur Tiefe schleudert.

Freunde

Plötzlich fuhr er mit den Händen in die Luft, als suche er das Nebelreck, an dem er sich über dem fliehenden Erdboden festhalten könne.

Darauf riß er die Augen auf. Er sah die grünlich glänzende Tischplatte vor der er saß, statt des zwischen morschen Föhrenstämmen glimmenden Seees.

Er hatte kaum geträumt, es war nur die allzu lebhafte Erinnerung gewesen. Er verstand die Menschen nicht, wie sie alles mit Worten glattstreichen wollten, den ganzen vulkanfaltigen Boden, über den sie gingen.

Seine Hände zitterten noch. So deutlich hatte er die Leiche gesehen, deren Kopf aus dem Schilfe ragte, das blau verquollene Männergesicht. Er hörte wieder die Stimme der Dame mit dem vorgeschobenen Kinn und den milden Augen: „Nein, nur um die Mutter tut es mir leid. Er hat nichts zu leiden." Wer war sie, über die kein Grauen kam. Er selber zitterte noch, als die Erinnerung die Szene am Waldteich noch einmal herunterleierte. — Eine Leiche, die aus

dem Wasser ragte und dann war es der im Abend glänzende Tisch, vor dem er saß.
Schon lange wollte er fortgehen. Um ihn lag ein Irrgarten, seelenverwirrend und schwer. All die verblaßten Irisgesichter, mit denen der Abend das Zimmer durchstrahlte. Der Fußboden strömte unter ihnen. — Dann war es der Spiegel, der ihn festhielt. Eine stehende Stirne und ein schwammiges Gesicht ohne Kinn schaute ihn an. — — — Ein paar schöne Augen — — — auch die Krötenaugen sind schön. — — — Er setzte sich wieder hin und blieb, bis ein Klopfen ihn weckte.
Er stand auf, als er herein rief. Der Eintretende reichte ihm nur bis an die Schultern. Eine kleine Gestalt, sein Stubennachbar, der ihn abholen wollte.
„Du siehst, ich bin schon fertig," sagte der zu ihm. „Es ist wohl schon spät."
„Ja, aber das macht nichts. Ich möchte, sie lüden uns nicht immer ein. Das mit der schwindsüchtigen Tochter. Das drückt mich da nieder."
„Ja, ich verstehe."
„Das verstehst du, der du immer zu ihren Füßen sitzest?"
Ein graues Gespinnst staubte die Fichten, den See und die weißhaarige Dame, die er nur einmal gesehen hatte, damals, als sie sich am Wasser begegneten, von der Tischplatte.
Als die beiden Männer sich auf der Straße befanden, war die Luft des Tages blaß geworden. Die Laternen blinkten auf.

„Nein, nein!“ Er blickte zu dem Gesicht des neben ihm Schreitenden nieder. Der ereiferte sich.
„Natürlich müssen wir für andere leben. Du gehst doch auch täglich ins Bureau. Siehst du denn nicht, daß jeder durch Pflichterfüllung schon dem andern wohltut, so wie das kleinste Rädchen allen Teilen der Maschine Leben gibt.“
„Etwas anderes ist es um die Christusnaturen. Die verstehe ich schon.“ — Wie durch Nebel verstehe ich sie — dachte er.
Sie gingen durch ein paar Straßen. Mit ihm ging die Erinnerung an den Raum, den er verlassen hatte. Dort das Lager, in das er heute Abend wieder hineinsinkt.
Daß das Grauen unter den Menschen so spärlich nistet.

Der Große hockte neben seinem kleinen Freunde in zusammengesunkener Haltung. Sie saßen beide auf den zierlichen Mahagonistühlen. Zwischen bunten Kissen auf dem Divan kauerte die Tochter. Auf ihrer Hand, durch die die Adern glänzten, auf der Hand, die auf dem Schoße lag, hafteten seine Augen. Ihre Gelenke so dünn und fein. Diese ganze Gestalt, wie er sie ersehnte. — Seine Augen folgten ihrer durchsichtigen Kälte, wie zwei Magnetnadeln.
Ein Weihduft lag über dem kleinen Zimmer, das die verhangene Lampe mit gelbem Lichte durchflockte.

Die Mutter, die auf dem Sofa saß, hatte ein starkes Kinn und gute Augen.
Daß das feine Gleiten dieses Mädchenkörpers ein Treiben dem Tode zu ist. — — —
— — — Sie lachte hell auf. Der neben ihm hatte etwas von ihm erzählt, eine Heldentat, die er begangen hatte, eine winzige Heldentat. Eine Lampe, deren Feuer nach unten schlng, war von seinen bloßen Händen durch das ganze Haus auf den Hof getragen worden.
„Er wußte garnicht, daß Gefahr dabei war. Er war ganz erstaunt. Wenn ein Krieg kommt, wird er aus reiner Verlorenheit Städte erobern. Ich habe Unglaubliches von ihm erlebt. In Wirklichkeit ist er jedoch feige."
„Er ist ein Kind!" lachte die Mutter. „Setzen sie sich, bitte, zu meiner Tochter, dann sitzen dort zwei reine Kinder."
„Bitte, Mama! — Sie hat keine Ahnung von mir. — Sprich nicht immer so über mich."
Die blauen Adern auf ihrer Stirn wurden dunkel.
„Nein, sie ist kein Kind. Ausdruckslos sind die Körper der Kinder. Ihr Leben wohnt erst in den Augen," sagte der Große langsam. „Jede Ihrer Bewegungen, jedes Fingerkrümmen hat Ausdruck."
„Ja, deine riesigen Hände sind ganz ausdruckslos."
Verwundert schaute der Angeredete auf. Warum der gereizte Ton in der Stimme seines Freundes.
„Ich liebe Kinder, die lebendige Bewegungen haben," fuhr der Kleine fort. „Ein seltner Reiz liegt in

den kleinen Jungfrauen und Knabenjünglingen. Ein trauriges Leben aber ist das der ewig Kindischen."

Der mit den großen Händen wurde rot. Gestern Abend in der Dämmerung, auf dem Sofa liegend in solch müder Stimmung, wo er seine Seele lose auf den Lippen trug, sagte er manches. Nun hörte er es wieder. Er schämte sich nun. — Aber sein Freund wußte schön die Stimme zu senken. Er liebte das bei ihm.

Die Mutter schenkte ihnen allen von neuem Tee ein.

„Du willst kein Kind mehr sein? Bis zwanzig sind alle für mich Kinder; einige werden dann erwachsen. Wenn ich Sie Kind nannte, Herr Althof, meinte ich das nur in gewisser glücklicher Beziehung."

„Ja, ich beneide ihn oft. So ohne allen Ehrgeiz wie er ist."

„Ehrgeiz sollte der Mensch haben," murmelte die Tochter.

„Ja, Sie mit Ihrer Stimme."

„Ich bekomme sie wieder, nicht wahr, Mama?"

„Ja, natürlich, Kind."

„Aber vor meinem zwanzigsten Jahre darf ich weder an Konzert noch an Theater denken. Ich muß doch ausgebildet werden."

„Ich habe sehr viel Ehrgeiz, gnädige Frau."

„Wenn sie etwas Großes werden, helfen sie den armen Frauen."

„Unbewußt hat mein Freund ja freilich recht. Es lohnt sich ja kaum, um etwas zu ringen."

„Wie? Das verstehe ich nicht von Ihnen."

„Ja, gnädige Frau, es lohnt sich kaum. Wir sitzen an der Landstraße und warten auf den, der uns den Weinberg weist, in dem es sich zu arbeiten lohnt. Aber er wird nicht kommen, das wissen wir. Darum zerrinnt unser Leben, wie ein Schatz, den jemand vergeudet. Ich glaube, ich bin eine eher heitere Natur. Aber daß unser Leben nicht größer dahinrollt, das ist ein Gefühl, welches ich natürlich nie vergessen kann. — Bei allem Ringen auch nicht."

Der Große nickte vor sich hin. Das waren wieder seine Worte. Ach, im Empfinden sind wir Menschen ja alle so gleich.

Des Mädchens Augen leuchteten. Nur gegen ihn war sie kühl. Ja, der Kleine wußte zu reden.

Ihre Wimpern streiften jetzt auch ihn flüchtig. Er antwortete mit den Augen. Sein Blick, das wußte er aus Erfahrung, konnte Frauen rot machen, ohne sie zu verletzen. Ihr Auge aber glitt an ihm vorüber und blieb bei seinem Freunde.

Das Mädchen verschwamm da vor ihm, dann die Lampe und die Mutter.

Er senkte die Augen.

Ein tief über einem Walde stehender Mond mitten im Zimmer.

Auf dem Heimwege blieb der Große schweigsam und versunken. Er hörte den neben sich Schreitenden oft lachen und lebhaft sprechen. Alles wies er ab.

Verhöhnt hatte der ihn den ganzen Abend. Oft empfand er das, wenn er mit ihm in Gesellschaft war, so gar nicht war ihm zu trauen, seinem versteckten Nachbar. Seine Worte, auch seine Gebärden sah er nachgeäfft, und wie albern war er oft, wenn er mit ihm allein war. Er empfand es jetzt. Wenn er oft haltlos seine Worte laufen ließ. Es war Nervosität. Er wußte das.

„Ein träger, vibrierender Körper!" — Den Pfeil hatte er ja auch selbst auf dessen Bogensehne gedrückt. Jetzt wußte er, wie komisch der ihn immer ansah. Es kam ja nicht darauf an. Aber, daß sie zusammen wohnten und ins selbe Bureau gingen, immerfort.

„Ein träger, vibrierender Körper!" — Ah, ja, er hatte es eben neben sich gehört. Er war damit gemeint. Meinetwegen. Aber das war schlimmer, was er eben im Zimmer erlebte. — Öffentlich und zum Schauspiel hatte er am Pranger gestanden. Ein junger, schwindsüchtiger Mädchenkopf hatte gelacht über ihn.

Mit Stricken gefesselt war er hingeführt und parodiert worden, so daß der gelbe Mond im Zimmer kicherte.

„Abgesehen davon, daß du so ledern dasaßest, war es nett heute."

„Es war schön; sie kann noch jahrelang leben."

„Ach Unsinn. Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft ist ihre Krankheit heilbar wie jede andere."

„Ja, heilbarer," erwiderte der Große.

„Wie?"

Er fuhr auf und blickte um sich. Sein Freund berührte seine Hand.
„Lebe wohl. Ich treffe noch Leute im Café."
Der hatte ihn ja gar nicht verhöhnt. Er sagte nur ähnliches, wie er selbst manchmal.
Der schwarze Nachbar neben ihm verschwand. Wie er auf finsterer Wolke durch die Sterne der Straße fuhr.

Die Laternen in der Finsternis des Weltalls.
Er stolperte hinauf. Sein Schlüssel. Vor einem dunklen Tisch sank er auf einen Stuhl. — Nun steht sie vor ihm. Ihre Augen weiten sich. Zu Heiligenscheinen. Ihm sind sie untertan, nicht seinem Freunde. Sie erblassen. Da wird seine Zunge trocken. Er möchte durch Schreien ihre Seele halten. Er kann es nicht. Aufwachend tastete er zum Lager.

In seinen Armen hielt er sie, ihren verzehrten Körper. Aus seiner Brust schlug die Flamme, sie zu erwärmen. Unter fliegendem Nachtgewölk, auf einem Felsen saß er; seine Hand schöpfte Wasser, sie aus der Quelle zu tränken.
Sie hauchte: „Nein, wie konntest du denken, daß ich deinen Freund liebe." — Sie kicherte. — „Schon dein Name ‚Gottlieb' flößt mir Vertrauen ein." Ein Weinen kam aus dem Lager seiner Arme: „Scheuche den schwarzen Adler fort. Ich fürchte mich!"

„Nur um dich tut es mir leid. Sie hat nichts zu leiden, mein Sohn!“ tönte es hinter ihm. Es war die Stimme ihrer Mutter, vor der er erschrak.
„Meine Ohren dürsten. Du kannst nur meine Zunge tränken. Wo verlorst du deinen Freund?“
Er blickte auf. Droben glänzte als Stern die Spange, die für ihren Arm zu weit geworden war und ins Weltall geglitten. Auch der goldene Reif war von ihrer Stirn gefallen und stand leuchtend gegen blau-schwarzen Himmel — beiseite.
„Du mußt sterben!“ schluchzte er da auf. Er erwachte davon. Einsam lag er und sehnte sich nach ihr, der er verfallen war. — — —

Träume bescheren uns ein verwirrteres Erwachen, ein tieferes Entsetzen überfällt uns aus ihrem Dickicht als die früheren Menschen, die auch wachend in ihm wandelten. War er wohl solch ein zottiges Wesen, in unsere Zeit verschlagen. Freilich gab es Augenblicke, wo er ganz hell war, ebenso wie seine späten Brüder. Daher erschrak er auch vor den Gesichten im Gehen heftiger, als seine dunklen Vorfahren.
Als er diesen Morgen aufrecht auf seinem Lager saß, dachte er, daß wir in Träumen und in der Nacht verlogener als im Leben sind. Dies brachte ihn ein wenig zum Lachen, einem idiotischen Lachen, dessen Ursache ihn schwermütig ließ.

Unus ex hisce morieris

Die Flamme des Kamins glänzte, etwas gedämpft durch das Licht der verhangenen Lampe auf dem Tisch, vor dem die weißhaarige Frau bei einer Stickerei saß. Ihr Gesicht war voll Falten und voll ernster Ruhe, älter, viel älter als sie. Der junge Mann, ihr Neffe, stand an die Wand gelehnt neben ihrer Tochter, die im Sessel ruhte. Zum greisen Großvater starrten sie alle hinüber. Das Mädchen hub wieder leise an zu reden:

„Und dann standen die Wolken um einen Teich zusammengeballt. Der lag in ihnen wie in einem Trichter. Sie begannen sich zu drehen. Sie sausten. Es wurden Wölfe, die auf der Erde und in der Luft in großen zusammengeworfenen Scharen um das Wasser rasten."

„Das träumtest du diese Nacht, Maja?" erwiderte er mit unsicherer Stimme.

„In der Mitte saß Großvater. Wie auf Glas hockte er auf dem Wasserspiegel. So leicht schien er geworden. Er blickte zwischen den ausgestreckten

Beinen hindurch. Dort saß er wieder, den Kopf in der Tiefe. Und auch dort kreisten um ihn die Wolkenwölfe. — Es muß schrecklich sein, nichts hören zu können."

„Ja, mein Vater ist einsam, einsam mit seinem Gewissen," hallte es von der Frau, die bei der Lampe saß, hinüber.

„Was du immer mit dem Gewissen hast."

„Es umkreist alle, mein Kind, alle die sündigen."

„Maja, sprich leiser," — sagte er gedämpft.

„Sie verzeiht es ihm nie, daß er sich einst von ihrer Mutter trennte. Ja, ich fand Blätter von Großvater. Dort stand: Grauen ist es, Ketten zu zerreißen, die gewoben sind von Händen, die Liebe spenden wollen. Ich habe die Papiere verbrannt. Es ist nicht gut, daß andere sie lesen. Auch den Brief, den er vor dreißig Jahren an Großmutter schrieb, fand ich. Es standen schreckliche Dinge darin."

„Schreckliche Dinge erlebe ich täglich. Die Blicke, die du allen Fremden schenkst."

„Er schrieb: gestern habe er noch nicht den Gedanken zu fassen gewagt, sie zu verlassen. Heute erst reite ihn der Teufel, es zu tun. — Er werde sie erst wieder lieben können, wenn er fort von ihr sei. Unsäglich habe er unter ihrer Zärtlichkeit gelitten. Und dennoch liebe er sie, so, wie er sie als Braut umfangen habe. Nie könne er sie vergessen. Er sei schlecht, ein Verlorener von Grund auf."

„Hast du den Brief auch verbrannt, Maja?"

„Ja, ich habe ihn verbrannt."
„Das wollte ich nur wissen, ich habe oft Grauen vor dir. — Man weiß nie, wo du wahrhaftig bist."
„Ja, du erlebst täglich Schreckliches, armer Walther."
„Aber schön bist du! Bei Frauen verlangen wir kein Ehrgefühl. Wir würden es vielleicht gar nicht mögen."
„Wie spitze Türmchen stehen seine Knie in den weiten Deckenfalten. Es sieht grauenvoll aus, wenn seine toten Finger sich darüber aufspreizen und wieder schließen. Um die kleinen Füße stehen die zu weitgewordenen Pelzstiefel. — In dem großen Stuhl, in dem er sitzt, hat er schon seinen Vater sterben sehen — — — Ob das Wetter ihn nicht ängstigt?"
„Nein, er merkt nichts davon; er ist doch taub."
Sie kauerte zusammen. — Doch, Großvater hört. Er läßt es sich nicht merken, damit das Leben der Rede um ihn nicht einschrumpft. — Ein Leben, in dem er viele verletzt hatte und von vielen verwundet worden war, hat ihn Selbstbeherrschung gelehrt. — Die Mutter blickte auf.
„Sprach sie wieder von ihrem Großvater. Majas Vater ist erst seit einem halben Jahre tot. An ihn denkt sie nie mehr."
„Sie liebte Großvater schon als Kind so. Sie wußte wohl wenig von ihm. Hier wurde ja sicher vermieden, von ihm zu sprechen. Weiß der Teufel! — Sie aß sogar seine Lieblingsspeisen. Natürlich log sie, denn sie war schlau genug, dich, Tante, nicht nach ihnen zu fragen. Du kanntest ihn ja auch kaum,

deinen Vater. — — — Mir erzählte sie viel von ihm. Viele erlogene Geschichten."

„Sie erzählt immer erlogene Geschichten, ebenso wie ihr Großvater."

„Seltsam, daß wir bei Frauen lieben, was wir bei Männern verachten."

Die Tochter nickte. — Die Stimmen des Meeres und des Sturmes rufen ihn: aufzubrechen! Es ist das dritte Jahr, daß ihn die Frühjahrs- und Herbststürme vergebens anrufen. In ihr Brausen gehüllt, empfing er immer den Keim einer neuen Sehnsucht. — Da brach sein Körper zusammen. Über seine Hilflosigkeit kam das Erbarmen der Seinen. Er wurde zurückgebettet in das Gleiche, Starre. —

Sie fuhr empor.

„O der Sturm, als ob lauter Ruten toter Schulmeister auf mich sausten."

„Wir sind jung, der Alte hat nichts mehr mit uns zu schaffen. — Verzeih', Maja!"

„Gestern sah ich mich im Spiegel. Meine Stirn gleicht der seinen. Als sei sie eine Blüte, aus ihrer kühnen Wölbung ausgeschlagen."

„Sieh' nach der Wand, Maja! Wie gütig blicken Vaters Augen. — Er verbrachte die Nächte nie draußen, außerhalb des Hauses. Am liebsten war er bei uns."

Walther lachte.

„Und sprach nie ein Wort," murmelte er vor sich hin.

„Er dachte immer an seine Pläne. Er blickte gütig. Ja, das tat er, wenn er plötzlich aus ihnen erwachte."

„Ja, es war grauenvoll, als Vater starb. Tote sind unglücklich. Sein unhörbares Jammern erfüllte das Haus lange.“ —

Sie liebte diese Stürme eigentlich. Nur manchmal fürchtete sie sich vor ihnen. Wenn überall Türen zufielen. —

„Gestern sah ich einen Jüngling. Er stieg aus einem Boot ans Land. Von meinem Alter war er wohl. Er trug noch keinen solchen Schnurrbart, wie du, Walther.“

„Möchtest du, daß ich ihn abrasiere?“

„Nein, das sähe schrecklich aus. Du mußt wohl einen tragen. Im Traume sah ich ihn wieder. Ein breites Schwert trug er in der Hand. Er schritt auf den Teich zu. Er hielt es vor sich, gegen die Wölfe, die um ihn kreisten.“

„Maja!“

„Wenn er so alt war wie du, dann war er noch ein Knabe, meine Tochter?“

„Dann bin ich?“ ......

„Du bist ein erwachsenes Mädchen und die Braut Walthers.“

„Meines Vetters.“

„Ja, du hast dich ihm fürs Leben versprochen.“

„Ja, weißt du noch, Maja, als wir mit bloßen Füßen bis zur Landungsbrücke durch den Sand liefen.“

„Und ich dich küßte? Ja. — Ich küßte dich plötzlich.“

„Da nahm ich dich in meine Arme.“

„Da war ich deine Braut.“

„Nächstes Frühjahr wird eure Hochzeit gefeiert.“
„Dann ist Großvater ganz allein.“
„Maja!“ rief die Frau scharf.
„Ich bin die einzige, die seine Augen froh macht.“
„Kleine Wildkatze,“ sagte Walter ungeduldig. „Sein Weinen und sein Lachen ist nur noch zufällig.“
„Nein, Walter, er lebt in einer tieferen Welt als wir. Mich aber kennt er.“
„Ich versichere dir, es ist nicht wahr.“
Die Mutter erhob sich.
„Er weiß schon ganz gut, daß wir Gutes an ihm tun. Viel gäbe er darum, sein verfehltes Leben wieder gut zu machen. Wenn er sprechen könnte, würde er dir schon den Kopf zurechtrücken, mein Kind. Er weiß schon ganz gut, daß wir Gutes an ihm tun.“
Sie ging langsam durch den Saal hinaus. Die drei blieben allein.
„Sie geht hinaus, damit wir uns tiefer finden sollen. Immer muß ich Mutters Gesicht anschauen. Dort steht: Ich will mich nicht mehr vom Leben beugen lassen.“
Walther blickte böse zu dem Alten hinüber.
„Wir wollen uns hinter den Ofenschirm setzen. Ich mag kein fremdes Gesicht vor mir sehen, wenn ich bei dir sein darf.“
„Um meine Mutter tut es mir leid. Sie hat nichts mehr im Leben. Sie wird mich nicht verstehen können. Es wird sie zerbrechen.“

„Was wird sie nicht verstehen können?"
„Daß ich dich verlasse."
„Maja, du machst mich rasend mit deinen Launen. —"
„Ich liebe dich nicht mehr."
„Wohl den Jüngling, den du im Traume sahst"
„Viele Jünglinge gehen durch meine Träume."
„Ich glaube er ist ganz teilnahmslos. Man sollte ihn zu Bett bringen."
„Du weißt schon, wie böse er dann wird."
„Wie ein kleines Kind ist er, um das immer Menschen sein müssen."
„Ihr wißt ja nichts von ihm!"
„Maja, sag' du hast gespielt, dann ist alles wieder gut. —"

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Sie hören das starke Brausen des Meeres. Das Mädchen spricht mit sinkender Stimme:
„Der Herbst kam mit starken Wellen und überrannte das Ufer. Er umtanzt Großvater, wenn er zur Mittagszeit auf dem Felsen weilt. In einem schwarzlackierten Lederrollstuhl sitzt er, wie der Fuchs in der Falle, wie Meister Petz im gespaltenen Baum. Nicht einmal versuchen kann er, sich zu erheben. Tag für Tag blickt er, solange die Sonne über seiner Stirne steht, über das Meer. Länger möchte er dort sitzen. Die Dämmerung rollt noch prächtiger den Schaum."
„Dann wäre sein Leben aus. Das wäre ja auch das Beste — — — für ihn."
„Ja, er möchte, daß ein Abendfrost ihn mitnähme.

Bald kommt der Winter; dann will er mit seinem grauen Bart unter Schnee und Eis liegen."

„Er hat nie fremde Völker unterworfen, wie du mir erzähltest, als wir Kinder waren."

„Seine Augen sind ausdrucksvoll schauende Kugeln geworden. Schaurig stehen sie im Totengesicht. Die Wölbung seiner Stirne wächst täglich kühner empor. — — — Der Brief. Seine Worte klingen auch mir im Blut. Ich muß fort von dir, Walter."

„Was gehen mich die Briefe excentrischer Menschen an? — Maja, sei gut. Verzeih!"

Der Alte im großen Stuhl begann zu husten. Da erhob sie sich, und ging zu ihm hin.

„Ach, Großvater, du redest? Was willst du mir sagen?" — — — Großvater — — — Es wird uns — — — Es wird uns schwer halten, ihnen davonzulaufen. — O, Großvater sei still. — — — Sieh, Mutter kommt. — — — Ich will ja alles tun. Sage nur nichts zu Mutter, Walter."

„Da waren keine Worte. Klara, es kann Fürchterliches geschehen." Die Enkelin kauerte wieder im Sessel, vor der hinzutretenden Frau zusammen.

„Ja die Flamme im Kamin duckt sich und hält den Atem an. — — — Bitte, bitte, sei still Walther!"

Der alte Lionel

Als Sohn eines fabelhaften Millionärs trieb er ein ruheloses Wanderleben von Erdteil zu Erdteil, von Wissenschaft zu Wissenschaft. Ein unhöllischer Versucher nahte er sich auch der bildenden Kunst, der er einige Werke von technischer Meisterschaft entlockte. Er wurde jedoch so sehr vergessen, daß man kaum einen auffinden möchte, in dem auch nur sein Name noch nachklänge. Daß er, der als Angelsachse fühlte, in Deutschland sich niederließ, würde seine Bekannten, wenn sie es erfahren hätten, gewundert haben. Doch die Freundschaften seiner bewegten Periode waren flüchtig, und seine Schritte, wie seltsam sie auch manchmal aussahen, loschen doch bald hinter ihm. So erfuhr man auch nichts von der Errichtung jener kleinen Fabrik, der kaum ein früheres kaufmännisches Interesse vorangegangen war; wenn man die Werkstatt, in der er geschickt alte Gegenstände fälschte, eine Fabrik nennen darf. Ob damals jener seiner Vorfahren, der aus Deutschland nach England auswanderte, in des Urenkels Hirn die Grabgewänder

von sich tat. Doch dies ist eine zu abenteuerliche Annahme. — Eher konnte man glauben, daß irgend eine Schelmerei dabei im Spiele sei. Doch kam bei seinen Lebzeiten niemand darauf, und die Ausgrabungen, die er unternahm, wurden nie beargwohnt.
Den Knaben, den er adoptierte, überließ er seit dessen dreizehnten Jahre abwechselnd den Schulen verschiedener Länder. Auch die Universitätsjahre dirigierte er nach Städten, die seinem Wohnsitz fern lagen.
Später setzte er noch in seinen Garten, den er um prächtige Riesenbäume pflegte, zwei Waisenmädchen aus Adelshäusern. Die eine wurde schon ein paar Jahre unterrichtet, als er die andere, die wohl eben erst laufen konnte, ihr zur Gespielin gab.
Nun war auch nach langen Jahren sein Pflegesohn wiedergekehrt und hatte gegen seinen Willen eine Dozentenstelle in der benachbarten Stadt angenommen. Denn es gab nach des Alten Dafürhalten nur zweierlei: Jurist, und daraus folgernd Diplomat zu werden, oder das Leben in edler Beschaulichkeit zu verbringen.
Mehr Befriedigung hätte er an seinen Töchtern erleben sollen, die er zu tanzenden Blumen herangezüchtet hatte. Zwei dunkle Diener waren zur Pflege um ihre Füße und Zehen, zwei um ihre Hände und Arme, einer um ihr Haupt und eine Kammerfrau um ihr Heimlichstes. Sie kannten die Gesänge der Indierinnen bis zu den Litaneien des Mittelalters. Sie wurden in Wissenschaften unterrichtet und in Religion. Hierin hatte er sie einer älteren Lehrerin

anvertraut, deren wissenschaftliche Kenntnisse selbst von den Männern mit Achtung gewürdigt wurden, und deren Religiosität kaum hinter jener der alten Gottesmänner zurückstand. Sie war lange Zeit in den heimlichsten Gassen der Großstädte hinter den Schleppspuren der verlorenen Töchter gewandert, um sie aus den schwarzen Atlas- und rosa Seidennetzen des Feindes zu lösen, war mehrmals von Messerstichen seiner Hofjäger bedroht und zog erst mit untergrabener Gesundheit zurück in ihre Vaterstadt, in der ihr alle Krankenhäuser und Gefängnisse zur Seelsorge geöffnet wurden. Sie hatte auch die ersten Lehrjahre des Sohnes geleitet und in ihn die drückende Furcht vor dem strafenden Gott geträufelt, die als runde Kugel in seiner Seele schwebte, unfähig, sich mit anderen Substanzen zu einer erlösenden Verwandlung zu vereinen. Sie blieb, als sein Glaube längst in die Luft geronnen war. In diese Luft seiner Kindheit war er nun wieder zurückgekehrt.

Dieser Sohn, der Felix gerufen wurde, erwachte eines Sonntagsmorgens. — Ihm, der das mühevolle Adamsmal nicht von nasser Stirne wischen wollte, aus Furcht vor der brütenden Einsamkeit der Trägheit mit dem Gespensterregen vor dem Fenster, waren die Sonntage noch immer Feiertage, ein Aufatmen von einer mäßig arbeitssamen Woche. Denn die Stunden, die er gab, waren sparsam verteilt, und die Bücher, die er schrieb, nahmen langsam zu, ähnlich dem Wachstum der Menschen, das man ja

auch von Tag zu Tag kaum bemerken mag; zumal er allzuvieles, was ihm in der Nacht aufblitzte, als Katzengold erkannte, wenn es ihm bei Tage aus den Blättern als blindes Blei in die Augen dunkelte. — So wie so war er ein Mensch, der gerne die Arme verschränkte und die Gedanken ungern über die Schwelle der Traumschatten zu sich ließ, hinter der er sie gerne ahnen mochte. Immerhin leuchtete das Grün der Wiesen und die Knospen, die um die Wipfel wie ein Morgenreif standen, in der Stille feierlicher vor seinen Blicken. — — —

Als er hinuntergestiegen war, fand er Vater und die beiden Schwestern schon am Kaffeetisch sitzend. Er begrüßte sie und blickte geradeaus an ihnen vorbei.

Das ältere Mädchen trug schon ein Kleid, das die Schuhe versteckte; ihr dunkles Haar leuchtete über gelber Seide. Die Haut war von einem reinen Braun, durchsichtig wie das Sternenweiß der Schwester, deren Augen aus rotem Heiligenscheinhaar zum Vater aufgeschlagen, bereit waren, seinem spähenden Blick sobald als möglich zu entwischen.

Ein unzufriedener Regenstrich faltete über des Hausherrn Brauen. „Das muß unbedingt aufhören", kam böse von seinen schmalen Lippen. Felix lachte, denn er wußte den Grund des väterlichen Zornes. Sie war wieder in liliengerader Haltung hinter dem Stuhl stehen geblieben. Sie war selbst durch seinen Befehl, sich niederzulassen, nicht sofort aus ihrer Erstarrung gelöst worden. Er wußte, der Einfall, etwa ein Page zu sein oder etwas ähnliches, zwang sie Tag

für Tag zu solcher Stellung, denn seine Exzentrizität war der Psyche des Mädchens näher, als solche des Vaters.

„Du bekommst nächstens noch Schläge", sagte das ältere Mädchen zu Gitta, worauf Felix errötete und aufstand. Er setzte sich gleich darauf wieder hin. —

Ein hoher Maori stellte noch eine Schüssel von heißem Gebäck auf den Tisch und die Mädchen hefteten ihre Augen auf das warme Duftende, dem greisen Blick ausweichend, während der alte Herr seine Aufmerksamkeit Felix zuwandte.

„Als Du gestern in der Stadt warst, las ich in Deinen Manuskripten. War das indiskret? Du schreibst ja seltsame Dinge. Ähnliches sagst Du wohl auch in Deinen Vorlesungen."

Er lachte zittrig vor sich hin.

„Ja, und daß die Studenten alles mit solcher Ruhe anhören", erwiderte Felix. „Ich sehe aber wirklich, glaube ich, vieles tiefer, als bisher."

„Absurd! Vollständig absurd! Alles um zu verblüffen. Du gefällst mir", damit vertiefte er sich in die Süßigkeiten, die er so liebte. —

Felix trank den Morgenkaffee, um das drückende Gefühl um die Schläfen zu lindern, das oft gegen den Nachmittag hin ohne Grund weicht. Er schaute zum Ofen hinüber, auf dessen Kacheln Tobias Fischzug und manche andere heilige Geschichte in blauen Farben stand. —

Da zog die Kleine ein Stück Bernstein aus der Tasche und legte es neben sich. Der Blick aus den

grauen Borsten traf sie. Die schmale, vertrocknete Hand griff aus und hob das Stück in die Höhe. Das schwimmende Greisenauge lächelte, als es das Geheimnis wiedererkannte. — Es war ein Stück mit fließendem Wasser, darin ein silberner Heiligenschein glänzte. „Das behalte ich. Ich werde Dir nachher etwas schenken," sagte er, als er sich von der Tafel erhob. Das war das Zeichen, und alle folgten seinem Beispiel.

Er fragte noch Felix, ob er mit ausreiten wolle. — Wenn aber der Greis ritt, ging es ohne Atemholen. Auf dem Pferde wuchs er zu seiner Jugendkraft zurück. Der Jüngere wollte seine Beschaulichkeit nicht schleifen lassen. Darum schützte er seinen Kopfschmerz vor. Er liebte wilde Ritte, wenn er davon träumte, oder nach einem Gelage. Solche Stimmung verlangte nach den ausgreifenden Hufen des Galopps.

Die hagere Gnomengestalt, dessen ausdrucksvolles Augenblau wie aus schmutzigem Schnee schimmerte, blickte sie alle der Reihe nach an. Dann sahen sie die Hinterseite des Schädels, der nur über dem Kragen eine Haarsichel trug. Der Schädel saß über dem Nacken wie eine Trinkschale. Wenn er die Augen schloß und wieder auftat, war es wie nach einem langen Zuge. Felix ergriff die Seidenmütze und setzte sie ihm behutsam auf. Er tat es mit der sanften Zärtlichkeit, die er Frauen und alten Leuten gegenüber hegte.

Als der Alte hinausgegangen, hörten sie ihn mit dem Maori schelten: „Der alte Lionel liebt das an-den-

Türen-stehen nicht. Rasch sich gerührt. Die Cigaretten nehme ich Dir vorerst ab. Sonst wird Ghârib nie mehr mit in die Stadt genommen." — — — Gitta kniete nieder, um den Schießbogen von neuem in die Schnur zu spannen. — Sie trug ihr kurzes grünes Kleid aus indischer Seide. Als sie schon hinaus-wollte, wurde sie durch die Kammerfrau aufgehalten. Hinter ihr stand der Neger mit den Essenzen. Gesicht und Hände waren noch nicht mit dem Blumenpulver gerieben, das vor der Veränderung durch Licht und Sonne schützte. Sie ergab sich nur widerwillig der Frau, welche vom Kind des morgens überlistet worden war. Die Größere ging zögernd mit hinaus.

Man kann sehr intensiv Gedanken genießen, deren Wertlosigkeit man erkennen würde, wenn man sie niederschreiben wollte. Jedoch das Gedärme des Gehirns war deshalb nicht weniger erwärmt. In solchen der ein wenig abgestandenen Träumereien war Felix sehr oft.

Wieder setzte er sich auf einen der Stühle, auf dem schon vor Jahrhunderten Menschen saßen. — Eine seltsame Kultur hatte damals in jener Stadt gewaltet, über jenes Stück Land hinaus, das den Meeresstrand fort-setzte, an dem heute noch die Gäste seines Vaters die wunderbaren Dinge fanden. — Nicht jener von zarter

Künstlerhand bemalte Ofen zeugte vor allem davon. Freilich waren andere aus dem Mittelalter stammende, selten wie jener mit solch beseligenden Zeichnungen überworfen. Die Gemälde aber und die Schränke; aus düsteren und lichten Meeren zogen jene Künstler ihre Pinsel. Diese Inbrunst schlug wieder in ein leises Lachen um; denn gefüllte Schalen, in die sich trotzdem noch das dunkle Wasser gießt, strömen eine glänzende Silberröhre hinunter, und wer in einem Eimer in einen tiefen Brunnen schwankt, wird eher eine angenehme Kühle im Gegensatz zu der Sommerhitze droben genießen, als die flammende Nähe des Erdkerns. — Solche Gedanken erregten ein wenig sein Lachen, weil die Bilder, die sie ausdrücken sollten, für sich bestanden, und kaum etwas mit ihnen gemein hatten.

Sein Pflegevater hatte ja selbst die Trümmer jener Stadt aufgefunden. Noch immer wurden von ihm auf dem Strande die Ausgrabungen geleitet, denn ein großer Teil erstreckte sich weit auf das jetzt noch Feste. Alle Kenner waren erstaunt über diese Funde, deren Echtheit sie nach ernsthafter Prüfung nicht bezweifeln konnten. — Museen, Professoren, und Künstler waren freigibig beschenkt worden und wurden es noch heute.

Felix mußte lächeln, wenn er daran dachte, wie er von seinem Vater im Malen geschult wurde, und daß er in seinem neunten Jahre schon einen alten Kaspar fertig brachte, der sich von einem echten nur durch die Frische der Farben unterschied. Nach ein

paar Tagen war er dann wie durch ein Wunder verblichen.

Jäh fuhr er auf. Ein Schrei des Negers. — Dann nickte er vor sich hin. Gitta hatte wieder einen durch ihr kriegspfadmäßiges Schleichen erschrocken. Es war ja wohl aus den Indianernbüchern, die sie las, in sie hineingekrochen. — Er kannte so etwas.

Wie alt mögen wohl die Kinder sein, fragte er sich verwundert. Der Angabe des Vaters und den Büchern des Standesbeamten war nicht zu trauen. Wußte Felix selber, wieviel Jahre er zurückgelegt? Eine wichtige Frage. Nur aus ihrer Antwort maß er die Dauer des noch kommenden Lebens. — Dies war wieder eine seiner leeren Reflexionen. — Mochte Vater in die achtzig oder die hundert ragen. Wer mochte dies je lösen. Findet die Intelligenz noch immer verstrickende Schleier und Fallen wie ehemals? — Dieser kahle Schädel ist eine Fuchshöhle mit vielen Gängen. — Auf solchem von Schleichwegen untergrabenen Boden fühlte sich Felix oftmals; er liebte das Untertauchen in unmöglichen Seen, deren Gründe ihm nachgaben, wie tief er auch sank. — Felix dachte auch, anpochend an seine Kindheit, daß eine frühe Schulung zur Kunst später ein Verständnis des Schaffens reift, und das ist viel in einer unschöpferischen Zeit. Er grübelte darüber nach, ob die Greisenstirnen der heutigen Menschheit sich noch von Quellen spalten mögen; doch wie mag das Erdreich zu ihnen gelangen durch die aufeinander-

geschichteten Werke Jahrtausender. — Felix fand, daß der Wahlspruch des Alten: „Was man gelernt hat, kann man, und was man begriffen hat, ist langweilig", eine Wahrheit und eine Leere war, in der das Atmen schwer. — — —

Aus diesen Räumen war aber viel mehr als dies aus seiner Kindheit lebendig. — Oft rissen Hände sein Haupt — nicht in die Wolken des Himmels, aber in einen beweglichen Dunst, aus dem niedrige Barbarentempel hinter schwarzen, sturmgerollten Bäumen ragten. — Bacchantinnen waren dort; Greisinnen, Kinder und Jungfrauen rissen seine Gewande lose, daß sein gelüfteter Körper in den heißen Tänzen von da mitschwinge und miteinschlummere. Wenn er dann zwischen Birken, in diesen Räumen oder anderswo erwachte, grüßten seine Augen die Kühle der Erde, als ob sie ihr jahrhundertelang fern geblieben, und ihr keuscher Schmelz zum erstenmal auf sie wirke. Ein loses Herz hat uns Gott in die Brust gesetzt, daß es sich an vielen Feuern wärmt.

Vor ihm schwebten auch noch in der Luft die raschen Mädchen und Jünglinge, deren bleiche Gesichter, Hände und Füße von Spinnweben besudelt waren, von ihrem Flug durch das Reich, in dem Beelzebub mit seinen unruhigen auf- und abfesselnden Scharen hauste. —

Beim Gewitter, in der Nacht im Bett liegend, murmelte er: Das Schlimmste nach dem Tode ist die Angst. — Und wenn dann der Regen vertropfte,

hörte er mitten im Dunkel die Vögel und Frösche aufsingen, ebenso wie er vom Grauen des Himmels befreit, um gleich darauf wieder einzuschlummern. — Und die Wolken, die des Abends verblaßten, wenn er es wollte.

Der alte Lionel galt als Sonderling. Deshalb war er einst von den Bauern und Schiffern hier belacht worden. Aber nach und nach wurden seine Leutseligkeit mit seinem Gelde ihnen vertraut. Populärer wurde er noch, als er — wie er meinte aus Rechtsgefühl — einem Dorf gegen das andere Prozesse durchfechten half. Der heutigen Generation war er so gewohnt, wie der Mond, dessen zu- und abnehmende Launen nicht mehr besprochen werden.
Sonnabends war Volksfest auf der Diele seines Hauses.
Manchmal ergriff er einen Burschen und tanzte mit ihm. Besonders einen großen mit hellem Haar, dem eine weißgebleichte Stirnlocke über dem Auge hing, zeichnete er aus. Er tanzte, um auf seine alten Tage nicht aus der Übung zu kommen. Die Mädchen mochten natürlich nicht mit solchem alten Gecken. Er ließ es dabei, auch wenn sie widersprachen.
Ein alter Schiffer stand mit einer Okarina in der Mitte.
Diese Abende, die den Alten an den Süden erinnerten, endeten im Freien. Die Fackeln wurden

von den Leuten aus den Wandlöchern gehoben. Die Vereine stimmten Gesänge an, bis man ans Meer kam. Über den grell beleuchteten Wogen tönten dann die englisch-äthiopischen Lieder der Schwarzen.

Auch der Maori-Diener tanzte einst mit. Es wurde ihm aber bald verboten. „Sein Profil macht die Mädels wild". Als er daraufhin maulte, blieb er ganz fort. „Seine Thränen rühren mich wenig. Ich werde doch die Unsittlichkeit hier nicht fördern", sagte der alte Lionel.

Einmal fragte er den Sohn, ob er denn schon geliebt habe. Als Felix dies bejahte, schüttelte er den Kopf. Ob er schon einmal Nächte durchweint, weil ein geliebter Mensch auf Wegen ginge, auf denen er ihm nicht folgen könne.

Er hatte dabei einen Ausdruck im Gesicht, als ob er weit zurücksänne.

Der Pastor führte einmal den Alten auf der Kanzel als Beispiel an, daß vor Gott nicht arm noch reich, nicht adlig noch gemein mehr gelte. — „Wir haben hier einen unter uns wohnen, gewiß in Schwachheit und Sünden, vielleicht sogar in Unglauben unter uns. Gott aber hat es ihm ins Herz gestrahlt, daß wir alle Brüder sind. Auch droben werden die Reicheren an Heiligkeit mit dem geringsten Bruder untergefaßt über die silberglänzenden Wolken wandeln." — —

Manche Nacht lang durchstreifte Lionel mit seinem Diener die Stadt. In einem Schaugebäude war der Anfang gemacht — in öffentlichen Häusern wurden solche Gänge morgens gekrönt. — Der Maori war

dann tagelang in tanzender Stimmung, summte Tingeltangellieder vor sich hin und rollte sich plötzlich auf wie eine Schlange. Solche Strapazen waren für seinen Herrn sehr aufreibend. Er bekam Nervenweinkrämpfe. Sein Gesicht wurde so fahl und gefurcht, als hätten es Jahrhunderte gemeißelt.

Sie waren in des Alten Tierhause und streiften an den Gittern vorbei. Lionel hatte Felix untergefaßt. Hinter ihnen schritt der Maori. Unter vielen der Bestien entstand eine Unruhe, wenn er nahte. Im Affenhause schwankte der große Orang-Utang auf den Dunklen zu, schlang beide Arme um ihn und zog ihn aufs Lager, wo er ihm Brot und Bananen in die Hand drückte. Felix war seit seiner Kindheit zum ersten Mal wieder hier. Früher, erinnerte er sich, mit seinem Vater oft da gewesen zu sein und vieler fremder Gesichter. Die Mädchen, welche den Diener immer wieder umschmeichelten, mit ihnen in das Gebäude zu treten, welchen der Maori und der Affe eine wunderbare Episode aus ihrem Märchenbuche war, wurden mit unglaubhaft klingenden Drohungen vom Vater vertrieben.

Felix fror, wie er sah, wie einer die Schlangen mit Fröschen und Kaninchen fütterte. Der Alte murmelte: „Ja, Schlangen, Orientalen und Weiber! Natürlich mit einer wehrlosen Taube treibt ihr Mutwillen."

Sie traten hinaus, nicht ins Freie, sondern in einen Raum, wo über den Wandteppichen Pfeile, Lanzen und Schilde hingen. Sie kauerten auf den ge-

flochtenen Matten nieder. Der alte Lionel hub zu dem Maori an zu reden. Er sprach deutsch, von dem jener nur ein paar Redensarten kannte.

„Weiser Bruder, denn die Weisheit alter Tage macht eure Stirnen auch ohne eigene Mühe zu einem wohlverwahrten Buch. In deinem Blut hausen die Begierden der unvernünftigen Schwarzen. Wenn deine Sandale die Haschischwolke betritt, legen sich Huris in deine Arme. Ihre Bewegungen sind wie die der Amphibien. Vom Wasser sind sie glatt, nicht wie die der Männer, deren Anmut das Gehirn erwärmt."

Bei dieser Rede fiel sein Kopf auf die Brust. Als er in Schlummer sank, glitt die Hand des Maori blitzschnell über Felixens Arm. Der fuhr zusammen. Da kauerte der Fremde wieder unbeweglich auf seiner Matte. — Der Alte tat die Augen langsam auf. Er lächelte zu Felix hinüber.

„Trübe ist die Rede unserer Lippen, wenn sie die Stürme unserer wolkigen Herzen redet."

Der Maori begann sich zu wiegen und zu summen. — Nach einer Weile erhob sich der Alte. — — —

Ein paar Zimmer des Hauses bewohnte die alte Lehrerin. Sie wurde dort ganz für sich allein bedient. Ein Wagen fuhr sie täglich zur Stadt, zu allen Orten ihrer seelensorgerischen Tätigkeit. — —

Felix saß wieder bei ihr, die seine Kindheit mit

Gebeten gefüllt hatte. — Die Türe des Zimmers, dessen Schmuck ein segnender Christus und Bibelsprüche an den Wänden waren, stand zum Balkon hin offen. Die Blumen dort waren so sauber gepflegt, wie sie in ihrem grauen Kleid und weiß gescheitelten Haar. — „Betet ohne Unterlaß", stand über der Türe, ein Spruch, der einst über Felixens Bett hing, als sie sich noch über dasselbe beugte, eine milde Mahnung vor seinem Einschlafen. — Sie saß auf dem Sofa und legte den stets sich wiederholenden Vorwurf auf seine Schultern, daß er nie im Gottesdienst wäre. Sie erzählte von ihren Verwandten. Ihrer ältesten Nichte schwachsinniges Kind, ist vor einer Woche gestorben. Wenn es schlief, sah man oft unter der Gardine ein rotes Lämpchen, das lose Seelchen, das von dem blöden Körper fort wollte. — Einst als sie noch den Feind im eigenen Lande bedrängte. Sie weilte in der Erinnerung in jener Zeit. — „Jetzt braucht unser Herrgott jüngere Kräfte hierfür." — Damals hörte sie die Dämonen, wie sie unter ihrem Bett hervorkrochen. Aus Spritzen schossen sie Feuer. In roten Dämpfen umlagerte es sie, auf denen lästerliche Inschriften standen. — Die besessenen Mädchen, die der Teufel auszog und bis zur Decke schnellte.
Sie gingen auf den Balkon. Dort setzten sie sich. Ein neues Testament zog sie aus der Tasche und las daraus vor. Sanft zog sie ihm den Hut vom Kopf vor der Gegenwart Gottes. —
Solche Besuche erfüllten ihn mit Schwermut. Geweiht

sind die Herzen, die wir in der Kindheit verehrt. — Gewiß, es waren die großen Augendämonen: Löwen und Tiger, mit denen sie einst kämpfte; doch sie erkannte auch die niederen schnuppernden an, die bei den Sünden zugegen sind, von denen die Wärterinnen reden. Und dann war es eine seiner schlimmen Erinnerungen, als sie neben dem Knaben saß und erbarmungslos den Griffel spitzte. — Über seinem Haupt haust der Pfau, der sich in allen Wassern spiegelnde, obwohl ihm auch die Hyänen nicht fremd sind. — — —

Felix wanderte durch die Straßen der Stadt. Es überfiel ihn ein Bangen nach dem Platze, wo einst in seiner Kindheit die Meßbuden standen.
Es gibt Orte, die wir fast vergessen haben, in denen ein vergangenes Dasein von uns liegt. Hie und da erhebt sich ein Sehnen dahin, wie es wohl die Toten zwischen den Gräbern und einst lieben Räumen überfällt; — diese Stadt war kein hingestreckter Goliath, aber sie war groß genug. Eine geraume Zeit pilgerte er. Altes Leben wucherte dann brennend um ihn.

— — — — — — — — — — — — — — —

Angelockt durch das Lampenlicht, blieb er vor einem niedrigen Fenster stehen. — Ein kleines Mädchen saß im Hemd und Leibchen über ihren Schularbeiten. Ihm gegenüber die Großmutter

flickte an dem Kleidchen. Er ging weiter. Vor seinen Augen wuchs eine Szene. Die beiden saßen noch soeben beim Abendbrot: Kartoffelkuchen und Kaffee. Mutter und Vater waren aus. Die Alte, nachdem sie abgedeckt, ging zum Schrank, und schenkte sich einen Schnaps ein. „Das ist nur für Erwachsene" sagte sie zu dem Kinde. — Sie löschte aus Sparsamkeit die Lampe, setzte sich auf einen Schemel und nickte. Das Kind hockte auf der Fußbank. Der Kaffee begann in seinem Kopfe zu spuken. In langem Bogen spie es zu den schwarzen Fliegenstöcken am Fenster hin. Die Alte schlug die Augen auf: „Kinder die spucken sind Höllenkinder." Sie nickte gleich wieder ein. — „Höllenkinder" murmelte die Kleine. „Kinderhölle", fuhr sie fort. Sie sieht winzige Teufelchen mit grün, rot und blau flammenden Flügeln. — Elschen, Mariechen und Louischen sind von ihnen an einem Fuß um die Schuhchen gepackt. Während des Fluges erhalten sie Schläge. Ueber einem schwarzen Fleck in der Haide halten sie still. Einer nach dem anderen taucht im schwarzen Loch unter. — Das Mädchen fürchtet sich sehr. Laut fängt es an zu sprechen: „Vor der kleinen Prinzessin stand eine winzige rote Gestalt. „Laß mich in Ruh", herrschte sie ihn an. „Bei uns gibts keine Ruh, das wirst du schon gleich merken." Er riß ihr die silbernen Kleider vom Leibe. Ihre Krone kollerte unter den Thron. Dann packte er sie bei ihren goldenen Haaren und flog mit ihr zum Fenster hinaus." —

Der Kleinen Lippen preßten sich zusammen. „Ich bin furchtbar unartig. Hol mich doch!“ rief sie dann laut. Sie kniete auf dem Boden. Ein gotteslästerlicher Gedanke regte sich in ihr, eine fürchterliche Vision will Raum haben. Sie kletterte auf den Stuhl und zündete die Lampe wieder an. — Auf den Tisch sich stützend, malt sie auf ein Stück Papier. — „Großmama in der Hölle“, schreibt sie darunter. Dann springt sie hinab und läuft schreiend zur alten Frau, sich in ihren Schoß klammernd.

„Jesses Maria, Satan pack dich!“ fuhr dieselbe erschrocken auf. „Halt mich fest! Halt mich fest!“ jammerte das Kind. —

In diesen Tagen besuchte er auch den freisinnigen Geistlichen, der ihn konfirmiert hatte, und dem das Amt längst genommen war. — Es giebt Säle, vor denen fast immer die Schlagläden stehen, die das Fest kaum bei Festtagen erblicken. Aber wenn durch die Ritzen des Holzes die Sonne auf die Kristallschalen fällt, tanzen auf dem Teppich die roten, grünen und blauen Kreise. — Nun wußte er es längst, daß jener auch damals kein heller Saal gewesen. Nur sprachen aus ihm große Häupter alter Tage. — „Ja, ich habe schreckliches durchgemacht“, nickte der Pastor. „Sie wissen, wie ich mit Leib und Seele Seelsorger war. Wenn ich nicht durch die Stunden, die ich gebe, Beruhigung fände ...“ „Gott sei Dank“ entfuhr es Felix. — „Dank und Stank. — Schweigen Sie. Da hätten wir wieder einmal Himmel und Hölle beisammen.“

II.

Felixens Mutter starb bei seiner Geburt. Der alte Lionel wußte von der höllischen Nacht mit ihren Gefahren, in der der Knabe den weißen Kelch angstvoll zerstieß, der ihn getragen. Adoptierte er ihn, weil er annahm, daß sie nicht ohne Schatten auf seine fernere Fahrt sei. — Fürerst befolgte er dann den Rat des Arztes, ließ, seine Nerven zu stärken, ihn täglich in den kleinen Tannenwald fahren; denn, wenn er auch seltsam werden sollte, einer Gehirnschwäche war ja natürlich vorzubeugen. Nachher fand der Alte, ob er sich des Sohnes Lebensgang auch anders vorgestellt, ließe sich doch manchmal ein Wort mit ihm reden. — — —

Wenn man aus dem Park des alten Lionel heraustrat, dann konnte man weit ins Heidekraut gehen und in ihm vor den fahlen Dünen fast versinken; oder man wanderte in das Innere des Landes, durch Wälder, die von der Weite zurückgeworfenen Blicke sanft umhüllend. Dort gelangten Felix und der alte Lionel an einen See. Da es Frühling war, streckte das Schilf erst die Spitzen aus der Fläche. Gehölze ragten aus dem Wasser und spiegelten ihr erst glimmendes Astwerk. — Der

Alte war scharf aufhorchend, ausgeschritten, blieb manchmal stehen, um einem Vogel zu lauschen, lobte die guten Sänger und wurde durch die vielen Stümper des Gezweiges mißgestimmt. — Felix sah ihn über das schmale Brett schwanken, das als Brücke über die Fläche stand. Er kniete dort nieder und sein scharfer Blick stieg durch ein Glas hinunter in das gallertdurchsichtige Wasser, wo er die Namen und Gewohnheiten der verschlammtesten Tiere erkannte.

Felix liebte die Natur wie der Nomade, den der Horizont mit Schauern segnet, der Alte wie ein Priester, dem der Kult auch ein Lächeln erlaubt. — Er erzählte Felix, daß er den Kindern einen falschen Treffpunkt angegeben. „Sie kommen zu sehr auseinander, wenn sie immer mit dir herumlaufen. Ich habe sie einen weiten Weg geschickt. Sie sollen etwas unter sich sein." — Felix behagte das diesmal; hie und da hatte er Zeiten, in denen er sich sehr zu dem Alten hingezogen fühlte. — Der stand auf und kam zurück. Ein Lächeln stand hinter der Maske seines Gesichtes. „Ja, zur Natur zurück", sagte er. „Die Menschen jenes Zeitalters ahnten wohl wenig von den Lastern der Preziösen in der Tiefe."

Sie setzten sich auf einen Abhang nieder.

„Es ist schade um dich, daß du nicht Diplomat geworden bist," murmelte der Alte nachdenklich. „Mit meinen Verbindungen und deinen Anlagen."

„Meinen Anlagen?"

„Ja, du warst doch von Kind an ein Hund; der

Liebling der frommen Lehrerin und auch der freigeistige Pastor sagte, du gäbest die schlauesten Antworten. Etwas verschlageneres unter treuerem Antlitz habe ich selten gesehen."

Felix blickte verwundert lächelnd vor sich hin. Der Alte fuhr fort: „Mädchen sind Pflanzen, wenn auch oft giftige und Fleisch fressende. Sie müssen im Grunde, am besten in der Religion, wurzeln. Männer sollen alle Standorte kennen lernen, von denen man auffliegen kann. — Als Diplomat hättest du ein paar Jahre mächtig sein können. — Es ist da ähnlich, wie in der Kunst. Erst wird man als aufgehendes Genie entdeckt, dann als Modepoet ausgelacht. Deshalb muß man natürlich früh genug verschwinden, um nicht, oder doch wieder vergessen zu werden. Du hast was im Leben versäumt."

„Deine verrückten geschichtsphilosophischen Werke," hub er wieder an, „hättest du immerhin später noch schreiben können. Wie heißt es noch: — will man jedoch Strafe, als Schwert über des guten und schlechten Willens fähigen Menschen, — so ist das ihr Ideal, daß nur Individuen richten, die seine Schärfe, — na wie geht es weiter?"

„Ach laß, jetzt mag ich nicht an meine Bücher denken."

„Seine Schärfe am Leibe erfahren haben, weil nur sie das Maß des Erleidens in sich tragen. So ist das Christentum, in dem Gott selbst der Qual das Haupt darreicht, und das Kloster, wo der strafende Abt selbst sich dem Disziplinargericht . . ."

„Jetzt hör aber auf, verdirb mir nicht den schönen Nachmittag."

Der Alte lachte.

„Ich habe meine Freude an Dir, mein Sohn."

Felix hatte sie an der Baumspiegelung im Wasser.

Auf dem Rückweg stritten sie sich um einen Mord, dessen von ihnen beargwohnter Täter nicht überführt werden konnte. Felix behauptete, jener leugne die Tat, weil er sie vor Grauen vergessen habe. Der Alte hatte ein kluges Gespinst verfertigt und sagte, der Verbrecher habe dasselbe bereitet. Er wurde ärgerlich. „Überall mengst du deine Vergeßlichkeit hinein."

Felix lachte. Der Alte auch. „Ich glaube, es gibt zwei Rassen", sagte er. „Eine, die solche Wahrscheinlichkeiten für alltäglich, die andere, die sie für Wahnsinn hält."

„Wir sollten garnicht mit anderen verkehren. Jedes ihrer Worte reizt uns zur Wut."

„Nein, durchaus nicht. Zum Lachen", erwiderte der Alte. —

Felix sah seinen Stiefvater oft um Jahrzehnte gealtert. Mühsam schleppte er sich dann einher. Die Augen blieben zugedeckt. Kein Zuruf konnte ihr Grab sprengen. Auch die Lippen spalteten sich zu keiner Antwort.

Eines Morgens saß er dann wieder am Kaffeetisch,

und war wie früher. — Während seiner toten Tage schlichen die Mädchen scheu an ihm vorbei, taten aber, was sie wollten. Die ersten Tage seiner Wiederbeseelung zeichneten sie sich durch scheue Zuvorkommenheit aus. Die heitere Ironie, mit der er dann zu ihnen sprach, bewies, daß er sie auch in den vorangegangenen Tagen beobachtet hatte. —

Eines Tages sagte der Alte zu Felix: „Wenn ich sterben sollte, so ist es Altersschwäche. Ich möchte ohne vorherige Untersuchung begraben werden. Du wirst es schon fertig bringen.“ Felix blickte ihn an. Er schüttelte den Kopf. „Nein, Unsinn, selbst vergifte ich mich nicht. Aber ich will, daß weder der Maori noch eines der Mädchen beschuldigt werden.“

„Eins der Mädchen?“

„Ja, natürlich sehe ich mich vor.“

Nach ein paar Tagen hielt Felix diese Rede für das Lallen eines für einen Augenblick gestörten Gehirns. Dann war es ihm freilich wieder, als dürfe er an des Alten Stelle solche Stimmung sich auch zutrauen. —

Eines Nachmittags hatte er sich wegen seines Kopfdrucks zu Bett gelegt. Der elektrische Schlag, der sein Einschlummern einleitete, war schon überstanden, da wurde er durch das Rufen der Mädchen unter seinem Fenster geweckt. — Der Kopfschmerz war wie ein Rauch an die Decke gestiegen, sodaß er sich aufrecht hinsetzen konnte, um zu lauschen. — Da bedauerte er, daß die ältere schon ein langes Kleid trug. Die Beiden dachte er sich immer als Kinder.

Seine Zärtlichkeit umhüllte sowohl ihre Jugend, wie ihre Weiblichkeit. Ja, über alles warf er religiöse Schleier, seit seiner Jugend her, doch es krochen darin auch Mißgestalten, die er erkannte und nur ungern nennen mochte.

Trotzdem er die Mädchen liebte, lief er meist abseits von ihnen.

Plötzlich hörte er eine Männerstimme zwischen den ihren. Er horchte auf. Es war ein Dozent der Kunstgeschichte, der oft Vater besuchte. Da erhob er sich eifersüchtig und zog sich an, um herunterzusteigen. —

Abends. Zartgeballte Wolken. — Gitta und Monika schwammen in Anzügen, die Krokodilskörpern nachgebildet waren, durch den Teich, der vor dem Hause liegt. Sie verfolgten das Boot, in dem Felix saß, welcher sie mit dem Ruder fortscheuchte. Sie bespien ihn mit Wasser, als seien sie eine Kreuzung von winzigen Aligatoren und Wallfischen. — Der Alte stand am Ufer und rief Felix zu, er solle doch kommen und die Mädchen in Ruh lassen. — — — Sternverwirrende Blütenbäume über abendlichem Mondberge schwankend. —

Wie Locken im Winde wehten die Glieder der Mädchen hinauf und hinab vor den Befehlen der farbigen Tänzerinnen. Das war nachmittags. Den Vormittag wuchs ihr Geist unter der Obhut der alten Lehrerin. — Vater überwachte ihre wissen-

schaftlichen Kenntnisse und schalt, wenn eine ihrer Körperbewegungen seiner Prüfung nicht Stand hielt. Felix war noch nicht so lange zu Hause, um ohne Erstaunen dies anzusehen. Doch war er wohl so voll Absonderlichkeiten, daß solche anderer nicht seine Stirne runzelten.

Nur einmal geriet er in Verwunderung, als er hörte, daß Monika, die sich eben vor seinen Augen aus dem Kelche der Kindheit entfaltete, schon einundzwanzig Jahre alt sei. Doch war dies gleich ausgelöscht vor ihrer Stimme. — — — Einstmals fragte Monika ihn, warum Gott eigentlich die Erpel erschaffen habe. Die Enten seien doch zum Eierlegen da. Das wisse sie.

Da zog Felix sie auf seinen Schoß und sagte, sie solle nicht solch naseweise Fragen stellen. —

Sie mit ihrer goldenen Haut unter dem finsteren Haar, daraus die großen Augen leuchteten, wünschte er in die Einsamkeit eines eigenen Hauses zu versetzen. Er sah sich oft das Gebäude auf dem Berghang an, das jetzt verlassen war, in dem Vater, als er hierher zog, zuerst gewohnt hatte. — — — Der wurde sehr zornig, als er von dem Plane hörte. — Da beschloß Felix, es ohne seinen Willen zu tun, bei gelegener Zeit, denn er hatte keine große Eile damit.

Felix, Gitta und Monika saßen zusammen und blickten zu dem Engel hin, der auf den goldgrundierten Schrank gemalt war. Der flog immerfort. Gitta sagte, sie führen im Eisenbahnwagen nebenher. Das Sofa und davor der Tisch, an dem sie saßen.

Ein andermal waren Felix und Monika allein. Sie saß auf seinem Schoß und zeigte ihm ihr Erinnerungsbuch. Da hinein war ein Splitter eines Leiterwagens geklebt. Ein Affe und ein Pfau aus einem Tapetenmuster herausgeschnitten. Sie stammten aus einem Schlosse, dahin sie Vater einst begleiten durfte. Und noch vieles andere. Da war ein Stück von einem Senfpflaster, ein Andenken an eine leichte Erkrankung. — Felix durchblätterte das Buch unter ihrer Anleitung. Er zeigte großes Interesse. — —
Sie wies aus dem Fenster: „Sieh, diese Zeder vom Libanon."
„Wen liebt ihr mehr, mich oder Herrn Donalt?"
Es war der Dozent der Kunstgeschichte, den er nannte.
„Ihr seid doch nicht die einzigen Herren. Gitta schwärmt für ihn. Ich aber finde seinen Vollbart unanständig. Du nicht auch?"
„Natürlich, sonst trüge ich doch auch einen," lachte Felix. — — —
Gitta führte Felix zu einem Baum, an den ein Rad lehnte. Er mußte sich hinaufsetzen und sie stellte sich hinter ihn, die kleinen Händchen auf seine Schultern stützend. So fuhr er sie über viele Wege.
„Ich habe wieder die Irrlichter auf dem Tisch tanzen gesehen."
Er lachte. Es war Vaters Cognak, den sie in einen Teller goß und anzündete. Nachher wetterte der darüber bei dem Maori.

„Fahre mich heute Abend zum Moor. Ich will sie für morgen Nacht wieder zum Fest laden."
„Die Puppe, die du mir schenktest, zerbrach mir gestern Monika," log sie ihn an. Er hatte sie eben noch gesehen. „Ich habe sie unter dem Rosenbeet begraben." Er fühlte ihre feinen Glieder als eine linde Zärtlichkeit.
Wo zwischen zwei Bäumen eine Schaukel hing, stiegen sie ab. Er hob sie hinauf. Sie flog hoch ins Gezweig, als er sie stieß. — Da sie nur noch wie ein Birkenblatt über einer Welle schwankte, sollte er ein Märchen erzählen.
„Als Ritter Kuno den Abend kommen sah, stieß er den Speer in die Erde."
„Und die Erde blutete!" murmelte das Kind.
Sie stiegen wieder auf. Er fuhr sie auf seinem Schiff. Sie landeten am Kuhstall. — Dort durch das Tor hielt er wieder seinen Einzug. In jenem warmriechenden Tempel hatte er sich einst, als er noch Knabe war, zum Könige der Fliegen gekrönt. Er hatte sie zum Heilande bekehrt, denn auch die schwarzen Schaaren sind unruhig nach dem Heil. Dann hielt er sein Lager mit ihnen auf der Latrine nebenan, um von dort herauszubrechen zur Schlacht. — Durch die halboffene Tür blickte er nun in den Himmel, darunter die Wipfel schwankten. — Als er so vergraben in totes Leben stand, wurde Gitta unmutig und schlich von dannen. — Auf dem Rade holte er sie wieder ein. Sie weigerte sich aufzusteigen. Er solle nur zu Monika gehen.

Eines Nachmittags fand er Gitta am See. Das Schilf war schon größer geworden. Die Knospen hatten sich zu kleinen Frühlingsblättern beflügelt.
Eine Frau, die mit dem Stecken eine Ziege vor sich her trieb und ein Kind an der Hand hielt, war ihm begegnet. — Ganz so hatte er sie gesehen, als er noch Junge war, deuchte es ihm. Nur noch verrunzelter sah die Hexe damals wohl aus. — Welch eine schwüle Traumerinnerung war es, die ihm aus der Kindheit da entgegenschlug. —
Gitta ergab sich darein, Felix getroffen zu haben, ob sie ihm auch noch schmollte. — War sie eben doch noch von ihm gestört worden. Er hatte sie gepackt und fortgerissen, als sie mit der Hand einem Gitter entlang strich. Sie hatte deshalb einige Stäbe ausgelassen; das war, er wußte es, eine böse Vorbedeutung für sie. — Sie bespritzte ihn mit dem Wasser aus einer Lache, die neben dem See lag, worauf er sie auf den Boden legte und mit jungen Ruten am Halse kitzelte. Dann trug er sie ins Boot.
Sie saßen sich gegenüber.
„Die Wellen sehen nach einem Gewitter aus," sagte er.
„Hier unter den Bäumen," erwiderte sie ängstlich.
Früher legte sie sich, sobald es donnerte, zu Bett, bis Vater es bemerkte. — Dann mußte sie, wenn ein Wetter heraufzog, in sein Zimmer kommen. Unter seinen Blicken wagte sie nicht, mit dem Gesicht zu zucken. —

Felix blickte auf ihre Füße, die wie absichtlich zu beiden Seiten der Bretter im Wasser standen. Das feine Leder. — Sie sprachen ernsthaft darüber, ob auch hier die Vögel sich nicht manchmal mit den Wassertieren befreunden, vielleicht mit den Kröten und Salamandern, ähnlich wie im Orient mit den Krokodilen. — — —

Sie gingen durch ein Dorf. Ein Maler stand da mit seiner Staffelei. Felix sagte ihr, daß sie soeben gedacht habe, daß das Haus dort verschwinden werde, sobald es auf der Leinwand sei. — — Er selber hatte nachts die Mühle brennen gesehn, die den Tag vorher gemalt wurde.

Als sie sich bei dem Hohlweg lagerten, nahm sie ein großes Stück Rasen und zerbröckelte es über seinem Kopf. Es war ein Stück mit Ameisen, die ihn bissen, während die Schollen die Haut entlangrollten. Er schüttelte sich. „Das hast du für die Schläge, die ich eben bekam."

„Ja, weil du mich mit schmutzigem Wasser bespritztest," erwiderte er wütend lachend, indem er sie beim Handgelenk nahm.

III.

In einem dämmernden Raum des Hauses. Ein Streifen Himmel und ein leuchtendes Braun auf altem Gemälde. Ein in die Flut tauchender Leib. Verblichenes Schwanengefieder. — Warum sollte es gerade Zeus sein? In der Vision der Farben mochte alles geschehen. — — Eine neue, noch unschuldigere Legende dämmerte vor Felix auf. Das Gefieder und der Leib; eine wundervolle Vermählung in der blauen Nacht. —

Und manchmal, wenn Felix vor seinen unfertigen Büchern saß, redete er sich ein, er habe wohl zum Blühen die Kraft, wenn auch nicht zum Zeugen die Energie. Seine Werke blieben deshalb Blöcke, auf denen der Meißel das Leben erst ansetzte.

Nach diesem von Träumen trägen Dasein hatte er sich einst, in eine vergangene Existenz geboren, wohl gesehnt. Ein Schauder umwehte seine Dauer.

Gittas Haut war wie getönter Alabaster. Monikas Haut Gold, an den umschatteten Mosaik eines Tempels lehnend. Morgens sich emporrichtend erschien sie vor dem einsamen Priester: Die Verwandlung einer Blume in eine Göttin. Alles das hatte er mit ihnen erlebt. Einst. — — —

Er unterrichtete sie manchmal. Besonders war Monika das Griechische geläufig. Sie hatte an der Alten eine vorzügliche Lehrerin gehabt. Zum Scherz legte

er eine Gerte neben sich. Monikas Stimme verkindischte sich gerne. Er fragte mit geschlossenen Augen. Wenn die Mädchen Wasser trinken wollten, rollte er den Eimer in den Brunnen und hob ihn wieder für sie hinauf. Er sann darüber, womit er ihnen Freude machen konnte. Oft durchwanderte er darum die Stadt. Es hielt ihm schwer, eine Überraschung zu finden, die ihrer würdig wäre.

Felix haschte nach Monika und zog sie zu sich heran. „Du Tintenfisch" sagte sie, indem sie sich loszuschmiegen suchte.

„Tintenfisch, Kleines?"

„Ja, das sind ja die Tiere, die die armen kleinen Geschöpfe aussaugen" — — —

Der alte Lionel gab ein Fest. — Gelehrte und Künstler aus vielen Städten erschienen dazu. Auch berühmte Photographen waren geladen. „Sie gehören zur Rasse; große Schöpfer gibt es ja heute nicht, die wenigen, die es vielleicht waren, sind auch schon geglättet. Sie haben nur noch den Strahlenkranz."

Zuerst wurden die neuen Ausgrabungen besichtigt. Man feierte auch die Mädchen, was Felix verstimmte. Er sah die Schadenfreude im Auge des alten Trugkünstlers, der ihn gerne von ihnen absonderte.

Als das Fest begann, mußte Gitta zu Bett.

Feuer loderten. Sie zogen die Hügel entlang bis zum Meere hin. Sie blinkten von den Reisighaufen und den Fackeln. Die emporgestiegenen Städte, Burgen und Zelte. Kostbare Teppiche und darauf gleitende Gewande.

Der Himmel und das Meer, ein blaues Gottesgewand, das der Zorn rot siedete. Zu seinem Saume paarten sich Feuer und Schatten.'

Der einstige Geistliche war auch erschienen. Er war es, der Monika nur die Monade nannte.

Felix rann zwischen dem Spuk. Er vergaß sich darin, so daß er kaum noch wußte, daß er das schwarze Holzbild vom Marktplatz war. Er sah auch Vater, welchem der Maori in wehendem weißen Mantel und Burnus folgte. Jener trug ein graues Gewand mit mystischen Zeichen bedeckt. Auf seinem kahlen Kopf saß ein spitzer Papierhut mit Teufeln, die aus gelben Flammen die Arme hoben.

Monika ging, wie es ihrer goldenen Haut und den großen Augen ziemte. — Ein braunes Sammtgewand, wie verblichen. Um die Schultern rann ein verblaßter Goldstoff. Eine mattscheinende Halskette. Umschlossen von einer Spange lag die Flechte über ihrer Stirne. — Sie hing am Arme Felixens. — Als sie den Geistlichen streifte, schüttelte sie sich.

„Dieser unreinliche Mensch!"

Sie meinte die ganze Schaar.

„Ich wollte, sie wären alle weg," meinte sie zu Felix.

Der lachte, denn er erkannte eine der Nymphen an ihren behäbigen Bewegungen. Es war die Frau eines Professors aus der Stadt, die von ihrer Schuppenhaut nicht verborgen wurde. Sie war es, die verbreitete, Felix wolle Monika heiraten, damit das Geld beisammen bleibe. Sie leitete alles von

Verstandesursachen ab; sie sagte, es käme daher, weil ihr Vater Mathematiker gewesen wäre.
Monika drängte sich an Felix und flüsterte. Er lächelte nachdenklich.
Ja, die Güte, die sein Wesen ausstrahlt. — Er selbst horchte oft auf den sorgsamen Ton seiner Stimme. Der aus ihm zurückhallende Klang von Bürgern, die immer liebevolle Ehemänner sein mußten.
Da machte sich Monika von ihm los. Vor ihr ging einer als Negativ vermummt, im weißen Frackanzug. Er trug einen weißen Zylinder, einen weißumrandeten Kneifer und ein schwarzes Hemd.
Mit einem Freudenaufruf eilte sie ihm nach. Die mittelalterlichen Kostüme waren ihr zu vertraut, um sie noch zu locken.
Felix ging allein weiter. Der Maori gestikulierte laut sprechend und rollte die Augen.
Der alte Lionel ergriff des Sohnes Arm. Er hatte sich eben von einer Gruppe getrennt. Zu ihnen kam der Geistliche.
Lionel sagte: „Dies ist das letzte der Feste. Ich will hier, in der Nacht, auf einem Scheiterhaufen verbrannt werden. Du wirst schon sehen, wie Du es ohne Störung ausführst." Er ließ seinen Arm wieder los.
Dann war Felix mit dem Geistlichen allein. Um sie stiegen Schwerter, Kruzifixe und Götter, — seltsame Flügelwesen aus zusammengestürzten Mauern. Sie tranken Champagner. Der Pastor nahm zuerst das Käppi und dann die Perücke ab. „Fester sitzt der

Glaube auch nicht mehr auf dem Haupte der heutigen Christenheit," murmelte er vor sich hin. „Warum haben Sie die Monade von sich gelassen. Gegen Versuchung ist keine Eva gefeit."

Felix war wieder einsam. Eine Vision; Monika sang ein Lied, nicht in seine Ohren, — in seine giere Seele.

„Sei mein Gebieter Du, dem nur die Augen leben. —
In Deiner Stirne Dunkel liegen Wünsche mit verhaltenem Odem.
Ich weiß nicht, was sie wollen;
Aber wenn Deine Hände ihrem Willen folgen,
Werde ich eine Sklavin unter ihren Donnern liegen.
O, es ist eine Lüge, daß nur Deine Augen leben!"

Er wurde von einer Kallablume umfaßt. Ihr Kopf schaute, ein niedlicher Staubfaden, aus dem Kelche heraus. Sanft löste er sich und ließ sie stehen. Dann kehrte er zu ihr zurück. Sie gingen eine Weile zusammen.

„Früher waren Sie liebenswürdiger zu mir."

„Ich war in Gedanken. Verzeih!"

„Wir haben doch aufgehört „Du" zu sagen."

Sie ließ ihn los. Felix sah Vater und den Maori zwischen alten Gesichtern. — — — Zwischen Götzenbildern, die Feuer durch die Nase über den Himmel schossen, Feuer, die in der Höhe zu Monden und Schlangen zerplatzten, zwischen wehenden Zelten unter Sternen.

Der Pastor kam mit Monika. „Hier bringe ich die Monade zurück." — Die Keusche des Morgens und die Verderbte des Abends, — träumte Felix.

Der Geistliche sagte: „Ich habe Sie immer noch im Verdacht, mein Sohn, daß Sie wieder fromm werden.

Die Kallablume stand wieder neben ihnen. Sie kicherte.

„Dann ließe ich mich von Ihnen scheiden. Ich meine mich nicht persönlich.“

„Bravo! Bravo!“ rief der Pastor.

Es wurde hell. Dann kam der Sonnenball über das Meer. Felix neigte sich ihm, seiner Vision: einem Weltkörper mit der Maske eines Weibes. — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

— — Am Nachmittage fühlte er ein Mißbehagen, als habe er den Ruf von verehrten Frauen preisgegeben. — Ihm dämmerte ein Gespräch, das er mit dem Pastor führte, auf. Geredet hatte er, daß er Frauen, die sich der Liebe versagten, in den Nächten umarme, daß sie ihm schal würden, als ob er in jahrelangem heftigen Zuge ihre Schönheit geleert, daß er sie alle genossen, ob sie sich ihm auch verachtend entzogen. — Hatte er auch nicht ihre Namen auf der Zunge besudelt, — ihm war es, als könnte er nie wieder froh werden. — — —

In seiner Stube saß er wieder. Sein Körper, der nach dem Rausch eine verrunzelte Kröte gewesen war, der vor dem Winde und jedem Geräusch zusammenbrodelte und die Höllenvision aus seiner Kindheit wie Blasen an seine Oberfläche trieb: „Dort wird Heulen und Zähneklappen sein“ glättete sich wieder. Er haßte die Leiden des Körpers, weil sie vergessene

Qualen der Seele in sich tragen. — — — Es hatte geregnet. Nun wehte der Rauch des Schornsteins und die Wipfel der Bäume wieder ungehindert durch die klare Luft. — Herein trat Vater. Er war wieder gealtert. Felix führte ihn zum Sessel. Kraftlos sank er hinein. Seine Zunge schwankte im Munde. Felix beugte sich zu ihm nieder.

„Du darfst nicht Monika heiraten. Veränderte Lebensverhältnisse ertrage ich nicht mehr in meinem Alter."

Felix drückte ihm die Hand. Da belebte sich der Alte wieder. —

Den folgenden Tag war es wieder wie sonst. — —

Felix fragte sich, weshalb er die Föhren so liebe und alles was Nadelduft ergießt.

Er trug Monika auf seinem Arm.

„Bitte laß mich herunter. Ich halte es nicht mehr aus."

Er setzte ihre Füße auf den Gartenkies.

„Du wolltest es doch."

„Ja, damit ich das Schwindelgefühl überwinde. Aber das geschieht nie."

Sie zog eine Kinderpistole aus der Tasche.

„Hände hoch". Felix tat es lachend. Sie fiel ihm um den Hals.

„Aber die Hände oben behalten! — So habe ich Dich lieb, wenn Du mir keine Knochen zerbrechen kannst." — — —

Eine der Torheiten von Felix und Monika war, daß sie sich gegenseitig Briefe schrieben. Sie legten sie in die Höhlung eines Eichbaumes, dessen Krone ab-

gebrochen. Ein Brief Felixens, der unbegreiflicherweise fortgenommen war, als Monika ihn abholen wollte, lautete: Liebe Monade! Es ist ein Irrtum, daß wir uns sehr wesentlich über unsere Kindheit hinaus entwickeln. Die Töne, die wir damals gehört, klingen nach und nach in unser Gehirn und bestimmen uns. Natürlich stehen als Hinterwand unsere Vorfahren da. Doch unser Auge mißt nur ein kurzes Dasein. Die Ritterbücher, die wir als Kinder gelesen haben, bestimmen den Pulsschlag unseres Lebens. Ob wir freien Entschluß haben? Natürlich. Jedoch nur in kleinen Nuancen. Ein freier Augenblicksgedanke bestimmt vielleicht den Lebensgang eines, der nach Jahrhunderten kommt. Die Art, wie Du mein Herz beben machst, bewirkt, daß nach mir Fahrende in einer anders fühlenden Zeit, noch immer nach Frauen suchen, wo sie williger Herrscher und freiwilliger Sklave bleiben dürfen; — ja williger Herrscher möchte ich sein, den Fuß lose auf Deinem zarten Nacken. Nicht lange mehr werde ich zögern; dann werde ich Dich einernten in mein Haus, wo schwere Teppiche unsere Laute ersticken. Meine Liebe leuchtet, wie gewisse Bilder, erst in verhangenen Räumen auf. — Du zögerst noch? Artig sollst Du zu meinen Knien ruhen, mir folgend, damit unsere Kinder folgsam werden. Vater habe ich es schon gesagt. In Sehnsucht Dein Felix.

Und eines Tages war der alte Lionel krank. Den folgenden Morgen lag er im Sterben. Seine Kinder um ihn. Er röchelte. Da sagte Felix mitleidig mit

fester Stimme: „Es ist doch schön, Vater, daß Du wieder ganz gesund geworden." Da schlug der Alte die Augen auf und erwiderte ganz klar: „Ja, es ist das reine Wunder." Dann aber drehten sich die Pupillen im Auge um. Der Körper bog sich wie eine Gerte, die man zum Bogen spannt. Die Faust fuhr aus und ballte sich empor. Dann stürzte der Leichnam nieder. Vor dem fahlen Gesicht fuhren die drei zurück. — Da kam das Blut tückisch zurückgeschlichen. Ein Spitzbubenlächeln legte sich auf die Lippen. Die Augen taten sich auf. „Monika kann mir mal ihre Äschylusübersetzung zeigen," sagte er mit noch matter Stimme.

Gedruckt im Jahre Neunzehnhundertundacht in der Druckerei für Bibliophilen, Berlin O. 34, Löwestr. 2